











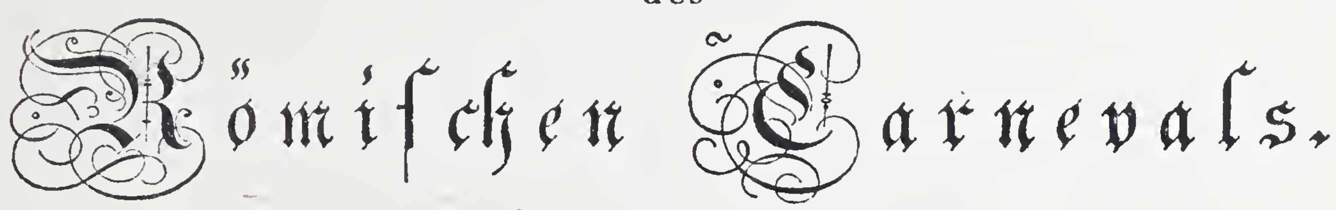


Abhandlung
über die
Comödie aus dem Stegreif
und die
Italienischen Masken;

nebst

einigen Scenen

des



Vom

Professor

Francesco Valentini

aus Rom.

Mit zwanzig colorirten Kupfern.

BERLIN, 1826.

Bey Ludwig Wilhelm Wittich.

„Parva res est voluptas in vita atque in aetate agenda, prae quam, quod molestum est."

TERENT.

Vorwort.

Das Werk, welches ich gegenwärtig dem Publikum übergebe, wird, wie ich mir schmeichle, manchen nützlich, andern angenehm seyn, besonders denjenigen, welche eine genaue Kenntnifs von unserm Theater zu erlangen wünschen, dessen Reichthum an Witz und muthwilliger Laune am besten in den improvisirten Rollen der Masken zu erkennen ist.

Das Verlangen mehrerer Freunde der italienischen Literatur, die wiederholten Aufforderungen einiger deutschen Gelehrten und mein eigner seit langer Zeit gefafster Wunsch, Deutschland eine genügende Idee von den Masken meines Vaterlandes zu geben, bestimmten mich zu einem Versuch alles zusammen zu stellen, was mir über das Costum, den Charakter, den Geist und die Eigenthümlichkeit derselben aus eigener Erinnerung oder aus den Beobachtungen Anderer bekannt war.

Anfänglich entwarf ich nur die Zeichnungen der Theater-Masken, hieraus entstand das Verlangen auch die Carnevals-Masken zu beschreiben; einige Scenen, die mein Gedächtnifs aufbewahrt hatte, seit den Jahren, in welchen ich selbst jenen Schauplatz der Fröhlichkeit und des Scherzes zu betreten pflegte, flossen mir gleichsam von selbst aus der Feder.

Nachdem ich diese Abhandlung beendigt und mit 20 colorirten Kupfern hatte zieren lassen, deren die ersten sechs die Masken des Theaters, die folgenden zehn die des römischen Carnevals, und die vier letzten einige Scenen desselben darstellen, las ich sie einer Versammlung von Gelehrten vor. Meine

Arbeit erhielt gütigen Beifall und der Wunsch, dafs ich sie dem gröfseren Publikum vorlegen möchte, war gleichsam der letzte Sporn der mich antrieb, sie dem Drucke zu übergeben.

Soviel habe ich sagen zu müssen geglaubt, damit mich nicht Jemand einer Anmafsung beschuldigen möge, dafs ich einen Gegenstand gewählt, der schon von dem grofsen Göthe behandelt worden ist.

Noch mufs ich bemerken, dafs das Ziel dieses unvergleichlichen deutschen Dichters von dem meinigen, sowohl in Hinsicht des Stoffes als auch der Tendenz, völlig verschieden ist, ohne zu gedenken, dafs die Masken, besonders die des Carnevals, fast jedes Jahr Veränderungen erleiden.

Das Neue, welches man in meinem Werke finden wird, z. B. die Giardinieri, die Giuncatari u. a., darf, wie Einige unrichtig geurtheilt haben, diesem berühmten Schriftsteller nicht als ein Versehen angerechnet werden, da diese Masken zu der Zeit als Göthe in Rom lebte, (vor 40 Jahren) noch nicht im Gebrauch waren.

Jetzt sey es mir erlaubt einen Wunsch auszusprechen, der auch der Wunsch einer grofsen Anzahl von Personen ist, dafs man sich nehmlich in den Fastnachtslustbarkeiten, die man gewöhnlich Redouten nennt, häufiger der Charakter-Masken bedienen möge.

Sollte es in der That nicht lobenswürdiger, angenehmer und schicklicher seyn, an die Stelle abgeschmackter Domino's, und der sogenannten Chauve souris, welche die Ballsäle mit ihrem düsteren Anblick erfüllen, Charakter-Masken einzuführen und Aufzüge zu veranstalten, die durch Grazie, Lebendigkeit und sinnvolle Bedeutung dem Geist und Auge mehr Befriedigung gewährten?

Jene verhüllten und monotonen Masken sind unfähig irgend einen eigenthümlichen Charakter zu entwickeln, oder durch freie Handlung und Rede etwas zur allgemeinen Fröhlichkeit beizutragen; selbst für den Tanz sind die gewählten Anzüge

ungraziös und hinderlich, und bieten nur den Anblick einer ideenlosen Einförmigkeit dar.

Wie weit die ächt italienischen Carnevals-Figuren den bisher gebräuchlichen vorzuziehen sind, darf ich Jedem, der es versucht, sich in den Geist derselben und der beschriebenen Scenen hineinzudenken, darzulegen hoffen.

Will jemand sich als Quacquero maskiren, — wie viel verschiedene Charaktere können in dieser Maske durchgeführet werden! Er kann den Liebenden in Gesellschaft seiner Schönen darstellen, den Ernsthaften am Arme seiner Dame, den Doctor, den Stutzer, den Buffo und tausend andere Rollen, nach eignem Geschmack und Gefallen. Wer sich die Maske eines Zauberers wählt, wie viel Belustigung und Unterhaltung kann er gewähren! dem Einem verkündet er ein glückliches Ereignifs, dem Andern einen Verlust, einer Dame prophezeit er einen schönen Mann, einer Andern einen häfslichen. Alle tragen zur Mannigfaltigkeit bey, Poverellen durch ihr zierliches Bitten, Andere durch Almosenvertheilen; die Advokaten durch den Flufs ihrer Rede, Landleute durch ihre Einfalt. Ein Gespenst, wie viel drollige Scenen kann es veranlassen! Wie angenehm ist es die Scheerenleiter von eingeübten Gärtnern gebrauchen zu sehen, wie viel Erfindungen lassen sich durch Zusammenwirken von zehn oder zwölf jungen Leuten in eine vorbereitete Scene legen! Wie viel Vergnügen würde ein solcher Ball gewähren, welchen Stoff zur Unterhaltung und zum Nacheifer! Zu diesem Zwecke sind die Zeichnungen der Charakter- und Carnevals-Masken, nebst denen einiger gröfseren Aufzüge dieser Abhandlung beigefügt worden. Diese vortrefflich gezeichneten und colorirten Blätter sind unter meiner Aufsicht von Herrn Stürmer, dem ich selbst dabey als Modell gedient, ausgeführt worden; sie können von jeder Theater-Direction benutzt, von jedem, der sich auf solche Art maskiren will, zum Muster genommen werden.

Aber, höre ich mir entgegnen, Deutschland ist nicht Italien, wir Deutsche sind für diese Vergnügungen zu ernst, hier

herrscht nicht diese Ungebundenheit, nicht dieser freie Scherz. — Warum nicht? — Wird nur erst der Anfang gemacht, dann wird es auch gehen. Die ersten Schritte dazu können aber nicht geschehen, ehe nicht die Domino's, die Chauves souris durch geschmackvollere Masken ersetzt sind.

Andere werden ihre Stimme erheben und mir sagen: Wozu so viele Vorbereitung um sich ein wenig zu erlustigen; wozu sich abmühen, Kosten über Kosten machen, und sich aller Bequemlichkeiten berauben?

Um diesem Einwürfen zu begegnen erlaube man mir zum Schlufs noch einiges hinzuzufügen:

Es ist nicht nöthig ein Italiener zu seyn, um sich eine Charaktermaske zu wählen; die Charaktermaske ist nicht hinderlich, sie ist vielmehr die bequemste, da jeder sich diejenige wählen kann, die seinen Neigungen am besten entspricht. Wer Tanzen und Springen liebt, wähle den Arlecchin oder den Quacquero. Wer frei und fröhlich plaudern will, nehme den Abbataccio, den Tartaglia. Wer auf Ruhe und den ernsten, langsamen Gang nicht verzichten will, maskire sich als Zauberer oder Gespenst. Und so wähle sich jeder nach eigner Lust die ihn ansprechende Maske. Wird dies ein jeder thun, so sey auch jeder versichert, dafs in wenig Jahren diese Versammlungen fröhlich und ergötzend seyn, und jene Eingehüllten nach und nach verschwinden werden, welche nur da zu seyn scheinen, um ohne Freude und ohne Witz umher zu schleichen, statt Vergnügen und Unterhaltung zu gewähren, Scenen aufzuführen, zu tanzen, ausdrucksvolle Handlungen zu unternehmen und etwas Witziges zu sagen.

Möge Jeder meinen guten Willen für die That nehmen!

Der Verfasser.

Register der Abbildungen

der

Theater - Masken.

Der Carnevals - Masken.

Scenen des römischen Carnevals.

Gedruckt bey A. W. Schade in Berlin.

Erste Abtheilung.

Die Comödie aus dem Stegreif.

Indem ich versuche, einen klaren Begriff von jener dramatischen Gattung aufzustellen, welche die italienische Poesie mit dem Namen der *Commedia dell' arte* bezeichnet, ist es zugleich meine Absicht, allgemeine Andeutungen über die komischen Masken zu geben, und ihre äufsere Erscheinung zur Anschauung zu bringen. Um das Innere, sich mit wenigen Modificationen stets treu bleibende Wesen ihrer Charaktere ins Licht zu stellen, gedenke ich sie in einigen Rollen vorzuführen, sowohl wie sie das improvisirte, als auch das regelmäfsige Lustspiel in Anwendung bringt. Ich werde sie ferner erscheinen lassen so wie sie in den Tagen des Carnevals die Strafsen Roms, den eigentlichen Schauplatz ihrer Thätigkeit, bevölkern, vielgestaltig, in rastloser Bewegung.

Es liegt dabey weder in meinen Kräften, noch in meiner Absicht, in eine tiefgreifende Untersuchung über den Ursprung der Masken, der sich in die ersten Zeiten der Volks-Comödie verliert, noch in trostlose Forschungen über die Etymologie ihrer Namen einzugehen. Nur die Umrisse dessen, was wirklich vorhanden, zu zeichnen, ist mein Wunsch.

Der vielbekannte Vers, mit dem einst *Santeuil* den berühmten Harlekin *Dominico* beehrte: Ridendo castigat mores, ist jetzt noch der Wahlspruch und die beste Charakteristik des italienischen Maskenwesens.

„Das improvisirte italienische Schauspiel ist sehr alt *), weit älter als das regelmäfsige und geschriebene. Es entstand ursprünglich in der Lombardey, verbreitete sich durch ganz Italien und fand Eingang in Frankreich, wo es noch gesehen wird.

Frauen war es nicht erlaubt, das improvisirte Schauspiel zu besuchen; Leute von heller Einsicht gestatteten diesem Geschlechte überhaupt nicht, sich im Thea-

*) Co. Carlo Gozzi, Ragionamento e Storia sincera dell' origine delle sue dieci Fiabe teatrali.

ter zu zeigen, sogar in dem regelmäſsigen, das um das Jahr 1500 in Italien entstand; nur einige in Terzinen oder Stanzen geschriebene Stücke, gröſstentheils geistlichen Inhalts, aus früherer Zeit sich herschreibend, machten hiervon Ausnahme. Beide Arten der Comödie waren damals in einem hohen Grade frei und ausgelassen. Die Obscönitäten der ältern italienischen Schauspiele sind uns aufbehalten worden, die der improvisirten leben nur noch in der Ueberlieferung. Die eine und die andere Gattung bestanden stets neben einander. Anfänglich dienten gewöhnliche Säle zum Versammlungsplatz für Zuschauer und Schauspieler. Später wurden Theater erbauet, vervielfältigten sich im Verhältniſs der zunehmenden Zahl der Schauspielertruppen, und immer erhielt der Wetteifer zwischen beiden Gattungen der Comödie neue Nahrung. Gewöhnlich blieb der Vortheil des Geldgewinnes auf Seiten der Volks-Comödie, während die regelmäſsige sich mit dem Ruhme des Anstandes begnügte. Die Zeit, welche die Sitten des Volks reinigte, äuſserte auch in dieser Hinsicht ihren Einfluſs auf die Formen beider Bühnen.

Bey dem groſsen und allgemein verbreiteten Interesse, das man in Italien an dem Theater nimmt, ist es nicht möglich, hinreichenden und regelmäſsig ausgearbeiteten Stoff zu finden, um das ganze Jahr hindurch stets Abwechselung darzubieten. Das Publikum langweilt sich, wenn ihm nicht neue Erscheinungen vorgeführt werden, und geräth immer wieder in das improvisirte Lustspiel, das ihm muntere und fröhliche Dinge zeigt, deren Ausführung durch die geistreichen und gewandten Darsteller jedesmal neues Leben erhält.

Die Verderbniſs, die in dem folgenden Jahrhundert über die schönen Wissenschaften in Italien kam, äuſserte ihren nachtheiligen Einfluſs auch auf beide Gattungen des Schauspiels; der schlechte Geschmack der regelmäſsigen Schriftsteller wirkte auf die *Commedia dell' Arte*, welche Thorheiten auf Thorheiten, Uebertreibungen auf Uebertreibungen häufte, und zuletzt in ein gemeines Spectakelwesen ausartete. *Molière* in Frankreich schloſs zwar den italienischen *Scaramuz* und das ganze Maskentheater nicht von seinen Erfindungen aus, aber sein eigentlicher Ruhm gründet sich auf die regelmäſsigen, satyrischen und geistvollen Stücke, die seinem Namen ein bleibendes Gedächtniſs gestiftet haben.

Es ist weder nöthig, daſs ich zeige, wie das improvisirte Lustspiel heutiges Tages angefeindet wird, noch, daſs es dennoch mit Glück fort bestehet.

Die verderbliche Hinneigung unserer Zeit zu allen luxuriösen und eitlen Genüssen hat aus dem Theaterwesen einen Gegenstand von Wichtigkeit und Bedeutung gemacht.

Neue Bühnen haben sich aufgethan, die alten sind verschönert worden. In Venedig, wo man sonst, vor kaum 25 Jahren, nur zwey Theater sah, spielt man jetzt auf vier, zuweilen auf fünf Bühnen. Ueberall wimmelt es von Schauspieldichtern; es scheint dieses Fach eine offene Bahn für Jeden geworden zu seyn, der nach Broderwerb sucht. Eigene Erfindungen und Uebersetzungen aus dem Französi-

schen überschwemmen unsere Bühne. Unzählige junge Männer, unzufrieden mit dem Stande, zu dem ihre Eltern sie auferzogen hatten, eben so viel Frauen, die der Last des häuslichen Lebens ausweichen wollten, gaben sich dem Schauspielergewerbe hin, vertrauend auf die geschriebenen Rollen, auf ihr Gedächtnifs, ihre Keckheit, oder auf andere Hülfsmittel. Auf solchen Grundlagen entstanden zahlreiche Schauspielertruppen bey uns. Jede derselben wufste sehr wohl, dafs es nothwendig sey, das improvisirte Lustspiel anzuwenden, um bestehen zu können. Alle hatten ihre *Zanni*, *Magnifici* und *Dottori* *), aber eingeschläfert durch die geschriebenen und abgeschlossenen Schauspiele, ohne Uebung und Ausbildung in der improvisirten Maskengattung, die drey Jahrhunderte hindurch ihre Hauptstütze gewesen war, konnten sie kein Glück machen und wurden bald dem Publikum, das ihre Darstellungen unbefriedigt liefsen und das sich unter einem steten Wechsel scenischer Erscheinungen erdrückt fühlte, unerträglich. So geschah das, was man zu unserer Zeit die Unterdrückung des improvisirten Schauspiels genannt hat, einer Gattung, die stets nothwendig gewesen ist, und eine Zierde unsrer Nation ausmacht.

Woher aber diese Wuth so vieler Kritiker gegen die alte improvisirte Comödie, die doch nie etwas anderes als ein volksmäfsiges, unschuldiges Schauspiel war, das den Untergang des Lasters, den Triumph der Tugend, eine zierliche und geistreiche Parodie der Sitten zum Gegenstande hatte, und zugleich dabey den Reiz angenehmer und wunderbarer Mährchen gewährte? Woher kommt es, dafs man dieses harmlose Spiel der Phantasie, aller möglichen Uebel, der Sittenverderbnifs und Abgeschmacktheit anklagte? Man braucht nicht jedes einzelne Wort, jeden unziemlichen Scherz zu vertheidigen, den der Zufall irgend einem Schauspieler in der Gluth der Improvisation in den Mund gab, aber woher soll Gefahr erwachsen aus einer einfachen, natürlichen Vergnügung, in deren fantastischen Spielen man, wie selbst unsere Gegner verkünden, nicht Nahrung für Verstand und Herz, sondern lediglich für Augen und Ohren aufsucht und findet.“ So sprach um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einer der geistvollsten Kenner der *Commedia dell' arte* zu den Gegnern derselben.

Um meinen Lesern eine Ansicht von dem Thema zu geben, das zur Aufführung eines improvisirten Lustspiels dient, folgt hier ein solches, in der Art, wie es die Schauspieler zu beiden Seiten der Bühne anzuheften pflegen, um es als Leitfaden der Handlung stets vor Augen zu haben. Es heifst **die gebrochenen Contracte**, und obwohl der ältesten und rohesten Form des italienischen Drama angehörig, sahen wir es noch jedes Jahr mit Vergnügen auf der Bühne.

---

*) Namen komischer Rollen im ältern italienischen Lustspiel.

Die gebrochenen Contracte.

(I contratti rotti.)

Erster Act.

Scene in Livorno.

Brighella tritt auf die Bühne, sieht sich um, und niemand sehend, ruft er

Pantalone tritt auf mit Geberden von Furcht. Brig. sagt, daſs er aus seinen Diensten gehen will.

Pant. bittet ihn dringend, zu bleiben. Brig. wird gerührt, und verspricht, ihm zu helfen.

Pant. sagt, daſs die Gläubiger bezahlt seyn wollen, vorzüglich Truffaldino, daſs an diesem Tage der Contract abläuft. Brig. er solle sich kein graues Haar darüber wachsen lassen; hierauf

Truffaldino. Auftritt, in welchem dieser bezahlt seyn will. Brig. schickt ihn unter einem Vorwande fort, Pant. und Brig. bleiben. Hierauf

Tartaglia, horcht am Fenster, Brig. bemerkt es, deutet ihm an, daſs Pant. reich sey. Tart. kommt heraus auf die Straſse, will Pant. Geld abpressen; endlich schlieſsen sie den Ehecontract der Tochter des Tart. mit dem Sohne des Pant. Hierauf

Truff. will sein Geld haben. Brig. macht Geberde, daſs Pant. es ihm geben werde; dieses wiederholt sich drey Mal. Alle gehen hinein.

Florindo, indem er von der Liebe zu Rosaura spricht, und von dem Hunger, der ihn quält, klopft an die Thür.

Rosaura erhört seine Liebe, will sie prüfen und fordert ein Geschenk.

Flor. sagt, daſs er dazu nicht in der Lage sey, daſs er dazu keine Mittel habe. Ros. sagt, daſs er warten möchte, daſs sie selbst ihn beschenken würde, und geht hinein. Flor. bleibt. Hierauf

Smeraldina mit einem Brode, giebt es an Flor. und geht hinein, Flor. iſst, hierauf

Brig. hört, daſs Ros. ihm dies Brod gegeben hat, reiſst es ihm weg und entflieht, Flor. verfolgt ihn.

Leandro spricht von der Liebe zu Ros., deutet an, daſs Pant. seinetwegen Bankerott gemacht habe, hierauf

Tart. tritt auf die Bühne, spricht von den groſsen Reichthümern Pantalons. Leand. hält um seine Tochter an. Tart. sagt, daſs er sie dem Sohne Pantalons versprochen habe, Leand. ist darüber erstaunt.

Possenhafter Wechselgesang mit Tart. über „giebt ihn dir, giebt sie mir." Tart. geht in sich, zerreiſst den Ehecontract, geht ab.

BRIGHELLA spricht vom Vorgefallenen, hierauf
LEANDRO mit einer Schrift, zerreifst sie und geht ab. BRIG. bleibt, hierauf
TARTAGLIA. Sein Auftritt, zerreifst die Schrift, und hiermit endigt der erste Act.

Zweyter Act.

LEANDRO spricht von dem, was vorgefallen ist, hierauf
ANGELA, bittet ihn, er weifst sie auf eine gute Art ab und geht hinein. ANG. sagt, dafs hier gewifs eine andere Dame seyn wird, die ihrer Liebe ein Hindernifs ist, aber dafs sie darauf denken werde, die Ursache ihrer Qual zu entdecken.
PANTALONE und BRIGHELLA. PANT. hat das Vorgefallene von BRIG. gehört, geräth in Verzweiflung. BRIG. sagt, dafs er ihm die Sache überlassen möchte, dafs ihm geholfen werden solle, PANT. geht hinein. BRIG. bleibt, hierauf
ANG. empfiehlt sich dem BRIG. wegen LEAND. BRIG. verspricht alles, und sagt, dafs sie zufrieden seyn werde, wenn sie nach seinen Vorschriften handle. ANG. verspricht es. BRIG. überredet sie, ROSAURA Schlechtes von LEAND. zu sagen, und dafs sie ihm alsdann die Sache nur überlassen möchte, und zieht sich zurück. ANG. ruft.
ROSAURA und SMERALDINA. Ihr Auftritt. ROS. sagt zu SMERALD., dafs sie die Thür ihres Hauses zuschliefsen soll, und tritt in ANGELA's Haus ein.
SMERALDINA schliefst die Thür zu, und indem sie von ROS. zurückkehrt, verliert sie den Schlüssel, hierauf
BRIG., welcher alles sah, nimmt den Schlüssel auf, sieht TART., welcher kommt, tritt in sein Haus ein, und schliefst es zu; hierauf
BRIG. von innen: TART. klopft an, hierauf
BRIG. am Fenster, ihre Scene, TART. geht davon, um zum Richter zu gehen. BRIG. lacht, sieht kommen
LEAND. deren Scene über die Verhaftung. LEAND. will nichts davon wissen und geht ab. BRIG. zieht sich zurück.
PANT. TRUFF. PANT. flieht vor TRUFF., welcher bezahlt seyn will, und ihn beym Rocke hält; hierauf
BRIG. giebt an TRUFF. den Schlüssel zur Bezahlung, TRUFF. tritt in das Haus TART. ein, PANT. und BRIG. gehen ab.
ROS. und SMERALD. ROS. spricht von den schlechten Nachrichten über LEAND., welche sie von ANG. gehört hat, macht darüber einen Auftritt, SMERALD. will die Thür öffnen, findet den Schlüssel nicht, sprengt die Thür. Hierauf
TRUFFALDINO am Fenster, er schilt auf die Frauen und zieht sich zurück; die beiden Frauen bleiben, hierauf
BRIG., welcher aufgemerkt hat, kommt zum Vorschein, sagt, dafs LEAND. den PANT. ins Haus gesteckt hat und geht ab. Die Frauen gehen der Spur TART. nach und entfernen sich.

Tartaglia und Sbirren, Tart. ruft, hierauf

Truffaldino kommt heraus, von den Sbirren geführt; sie wollen ihn ins Gefängniſs setzen u. s. w. Hiermit endigt sich der zweyte Act.

Dritter und letzter Act.

Leandro von einer Seite, Tartaglia von der andern; nach einem Auftritt von Miſsverständnissen erklärt sich alles; sie beschlieſsen, einen neuen Contract aufzusetzen.

Rosaura und Smeraldina, daſs sie Tart. nicht gefunden haben, hierauf

Brighella vor Leand. und vor Tart. fliehend, welche ihn verfolgen, um Hülfe schreiend. Die Frauen kommen dazwischen, Brig. geht hinein, die Andern bleiben, verständigen sich wechselseitig, und gehen ab.

Florindo und Marubio. Flor. hört von Mar., daſs Leand. die Ursache des Bankerotts seines Vaters gewesen ist, daſs er sich Leand. nennt, aber daſs sein wahrer Name Mario ist. Sie gehen der Spur desselben nach.

Brig. spricht von dem Wirrwarr, hierauf

Tart. mit einem neuen Ehevertrag, ihr Auftritt. Tart. klopft bey Angela.

Angela. Scene zwischen ihnen. Angela tritt hinein. Tart. zerreiſst die neue Schrift und geht hinein: Brig. geht lachend ab.

Leand. sagt, daſs die Stunde seiner Freude sich nahe, hierauf

Tart. spricht in seiner Scene mit Leand. über das, was vorgefallen ist, und ruft Ang.

Ang. gesteht, Lügen gesagt zu haben auf Anstiften des Brig. Tart. ruft.

Ros. kommt heraus. Tart. will, daſs sie dem Leand. die Hand gebe, hierauf

Pant., Florindo, Marub., laufen hinter Leand. her, damit er eingestehe; Leand. bekennt, daſs er Mario sey. Tart. entdeckt in ihm den Sohn eines seiner Freunde, hierauf

Brig. mit der Nachricht des Schiffes, ihre Scene. Es werden beschlossen die Heirathen Rosaura's mit Florindo und die Mario's mit Angela; hierauf

Truff., welcher bezahlt seyn will. Alles vereinigt sich; und die Comödie ist zu Ende.

Jeder sieht ein, welche Schwierigkeiten die Ausführung eines solchen Umrisses darbietet, wie wenig Menschen fähig sind, dieser Aufgabe mit Geist zu entsprechen und trotz aller Freiheit stets in den Schranken des Schicklichen und Passenden zu bleiben.

Ich habe schon erwähnt, daſs diese ganze dramatische Gattung in Verfall gerathen war, und zugleich die Gründe dieser Erscheinung anzudeuten versucht. — — Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts traten Chiari und Goldoni auf, beide bekannte Lustspieldichter; in ihren Absichten lag es, die der *Commedia dell' arte* nachtheilige Meinung des Publikums möglichst zu steigern. Man fühlt leicht, daſs auf diesem Wege einer der sinnreichsten und blühendsten Zweige der italienischen Poesie im Absterben war, jenes reiche Feld der improvisirten Dichtung, die, in Italien sowohl als im Auslande, jederzeit eines verdienten Ruhms genossen hat. Eine Anzahl der ausgezeichnetsten Talente, die sich diesem Fache gewidmet und sich nie hergegeben haben würden, an eine strenge Vorschrift des Dichters gebunden zu seyn, wären für die dramatische Darstellung verloren gegangen, die Bühne selbst einer vorzüglichen Zierde beraubt worden.

Man kann sich dabey der Bemerkung nicht enthalten, daſs, wenn mehrere Schauspieldichter jener Zeit, wie Willi, Albergati, Pepoli, Federici und Chiari, entweder gar nicht, oder nur augenblicklich gefallen haben, der Grund vorzüglich darin liegt, daſs sie den Gebrauch der Masken entbehren zu können wähnten.

Goldoni allein, welcher sich auf dem italienischen Theater erhalten hat, verdankt seine Erfolge zum groſsen Theile der geschickten Anwendung jener komischen Figuren, die er sich, seines Systemes ungeachtet, stets erlaubt hat.

Um das Jahr 1760 machte der Graf Carl Gozzi, ein groſser Verehrer der *Commedia dell' arte*, die Bekanntschaft eines gewissen Sacchi, eines berühmten Schauspielers und Improvisators. Sacchi stand damals an der Spitze einer ausgezeichneten Truppe, die eben dadurch, daſs sie sich nicht der neuen Alleinherrschaft der regelmäſsigen Comödie hatte fügen wollen, in groſser Dürftigkeit lebte. Gozzi unternahm es, die Sacchi'sche Truppe zu unterstützen, und mit ihr die alte wahre Volks-Comödie der Italiener; für sie schrieb er jene phantastischen Stücke, deren Gattung zwischen dem Feenmährchen und der burlesken Comödie mitten inne liegt und sich eine dauernde Stelle in der dramatischen Litteratur aller Zeiten und Nationen erworben hat. Alle zehn Stücke enthalten Masken mit tragischen Personen zu gemeinsamer Handlung verbunden. Während in letztern die tiefsinnigste und blühendste Poesie sich abspiegelt, sind für die komischen Rollen nur die Themata der Improvisation gegeben.

Gozzi bedient sich, in seinen Mährchen sowohl, als in den regelmäſsigen, nach spanischen Mustern gebildeten Dramen, immer nur der vier Hauptmasken: *Pantalone*, *Truffaldino*, *Brighella* und *Tartaglia*. Für diese allein sind die Umrisse gegeben, die dann der lebendige Geist der Schauspieler mit Farben und Gestalten ausfüllte. Zuweilen tritt auch *Smeraldina* in den Kreis der komischen Masken ein und erhält dann gleichfalls den Stoff zu improvisirten Scenen.

Man mufs die wunderbare Welt Gozzi's kennen, um zu begreifen, welche reiche Situationen und Verwickelungen aus anscheinend so einfachen Materialien erschaffen werden können.

Wenn die Theaterdichter dem Wege gefolgt wären, den Gozzi vorzeichnete, wenn die Schauspieler, die sich zu diesen Rollen ausbilden wollten, seine Muster sorgsam studirt hätten, so würde Italien jetzt noch jenes Drama besitzen, das, auf seinem Boden gewachsen, als ein eigenthümliches Produkt italienischer Poesie und Lebhaftigkeit anzusehen ist. Für Ausländer, selbst wenn sie die Sprache kennen, bleibt es ein grofses Hindernifs, dafs sie die verschiedenen Volks-Dialecte nicht verstehen, in welchen die Masken sprechen; darin mag der Grund liegen, weswegen Gozzi, dieser unvergleichliche Dichter, so wenig im Auslande gekannt und noch weniger gelesen wird.

Zweyte Abtheilung.

Theater - Masken.

Ich werde nun den Versuch machen, die einzelnen Masken zu beschreiben, sowohl was ihr eigentliches Wesen, als auch ihr äufseres Costum angeht. Der Gebrauch, der von ihrer stehenden Charakteristik gemacht werden kann, wird am besten an bestimmten Scenen zu zeigen seyn; die eigenthümliche Weise ihrer vielfarbigen Gewandtheit, ihres schlagenden Witzes wollen wir aus ihrem eigenen Munde kennen lernen.

Arlecchino.

Battocchio aus Bergamo.

Tracht. (*Taf.* 1.)

Diese anmuthige Maske ist in ein Wamms und enge Pantalons gekleidet, beide von dreyeckigen Stücken Tuch von allen Farben zusammengesetzt; ein leder-

lederner Gurt von ungefähr drey Finger Breite, vorn durch eine grofse Schnalle gehalten, umschliefst seinen Leib; an der linken Seite trägt er eine hölzerne Pritsche, auf welcher oft seine Hand ruht; zu seinem Anzuge gehören Strümpfe und leichte Schuhe und ein schlaffer Hut von grauem Filz. Diesen setzt er schief auf, so dafs der Hut kaum seinen geschornen Kopf bedeckt, welcher so schwarz als seine Halbmaske ist, unter deren gewölbter Stirn man zwey kleine runde Augen und eine gedrückte Nase erblickt. Ein kurzer schwarzer Bart umgiebt Wangen und Kinn, so dafs nur der Mund frey bleibt.

Er ist von mittler Gröfse. Die Bewegungen jedes Gliedes des leichten schlanken Körpers, sein immerwährendes Geberdenspiel, sind stets anmuthig, fröhlich und komisch, nur auf den Fufsspitzen schwebt diese bewegliche Gestalt.

Charakter.

Immer hält er sich für einen Mann von Wichtigkeit, zeigt sich auch in seinen närrischen Handlungen und Späfsen stets verschlagen und gewandt. Gewöhnlich fällt ihm die Rolle eines Dieners zu, dann ist er feig, treu, witzig und behende; Hunger und Durst verlassen ihn nie. Immer mufs er Unrecht haben, alle Scherze, die er macht, gehen auf seine Kosten; er ist ihr stetes Opfer, unterläfst sie aber deswegen nicht. — Ist er verliebt, so ist er es ganz. — Ist er Vater, so sind seine zärtlichen Worte stets mit den ausdrucksvollsten Geberden begleitet, die von der grofsen Liebe, den ungekünstelten Gefühlen seines Herzens zeugen und innigen Antheil erregen. Mit einem Worte, *Arlecchino* ist ein wahres Chamaeleon, das alle Farben annimmt und verändert. Er ist die Stütze oder vielmehr der Held der komischen und Lachen erregenden Scenen.

Noch ist hinzuzufügen, dafs *Arlecchino* in einigen Ländern Italiens *Traccagnino* und auch *Truffaldino* genannt wird. Gozzi nennt ihn nur bey dem letztern Namen.

Um von dieser graziösen Figur eine Idee zu geben, werde ich ihn seine Lebensgeschichte selbst erzählen lassen.

In dem Mährchen *la donna vendicativa* von Gozzi wendet sich der Oberaufseher der Gärten Brighella zu Truffaldino und sagt: er sähe es ihm am Gesichte an, dafs er nicht Lust zu etwas Gutem habe. Truff. versichert, dafs er immer an dieser Krankheit laborirt habe. Brigh. entgegnet: dafs er wider diese Krankheit ein treffliches Hülfsmittel besitze u. s. w., fragt ihn endlich, worin seine gröfste Fertigkeit bestehe. Truff. antwortet: im Essen und Trinken. Brigh. verlangt zu wissen, in welchen Verhältnissen er früher gelebt habe. Truff. antwortet: dafs er ihm seine ganze Lebensgeschichte aufrichtig erzählen wolle.

Er sey aus dem Findelhause hervorgegangen; hieraus könne er schon schliefsen, auf welchem Baume er gewachsen. Es sey auch wirklich eine Anzeige vorhanden gewesen, dafs er wohl eines Königs Sohn seyn könne, auch habe er

deutlich empfunden, daſs Monarchenblut in seinen Adern rolle — Man habe ihm in dieser Anstalt Lesen und Schreiben lehren wollen, aber die Gröſse seines Geistes habe ihn nicht zu einer so niedern Beschäftigung herab sinken lassen; in einer königlichen Aufwallung habe er seinem Lehrer den Kopf eingeschlagen und sey nun in Freiheit gesetzt worden. — Hingerissen von seinem Heroismus habe er sich dem Betteln ergeben, aber so wie groſsen Herren, die unter einem bösen Gestirn das Licht der Welt erblickt, sehr wichtige Dinge zu begegnen pflegen, so sey auch er als Matrose auf ein Schiff verkauft, das Schiff von den Corsaren geentert und genommen worden, in diesem Kampfe habe er einen Muth gezeigt, daſs Jeder überzeugt worden, er sey aus königlichem Blute entsprossen; habe aber doch den Sclavenkittel anziehen müssen. Aus seinen edeln Gesichtszügen hätten die Türken auf seine hohe Abkunft und auf seine Stärke geschlossen, und ihn an einen Kaufmann für 50 Dukaten verkauft. Der erste Käufer habe, nachdem er ihn in Verschiedenem geprüft, und eingesehen, daſs er jedes Geschäft, Essen und Trinken ausgenommen, wahrhaft königlich verachte, ihn an einen andern für 50 Lire verkauft. Der dritte habe ihn gegen einen Esel vertauscht. Endlich sey er wegen seiner Arbeitsscheu so berühmt geworden, daſs ihn der letzte Käufer für einen und einen halben 27ziger eingehandelt, und ihn endlich durch einen zierlichen Fuſstritt der Sclaverey entlassen habe. Aus dieser Erzählung könne er nun schlieſsen, weſs Geistes Kind er sey und was von ihm zu erwarten. Brigh., nachdem er alles angehört, giebt ihm einen Spaten und befiehlt ihm, einen Graben in dem Garten zu machen, und sagt ihm: er möge auch das noch zu seinen Unglücksfällen rechnen, daſs er täglich 50 Stockschläge wegen seiner Arbeitsscheu bekommen, und wolle er ihm sogleich einen Beweis davon geben (er giebt ihm einen Fuſstritt). Truff. giebt seine Verwunderung darüber zu erkennen, indem er aus königlichem Blute sey. — Brigh. antwortet darauf durch einen zweyten Tritt. Truff. (beiseite) verwünscht den Heroismus des Herrn und des Freundes und geht weinend ab. Brigh. folgt ihm.

Pantalone

de' Bisognosi, aus Venedig.

Tracht. (*Taf.* 2.)

Ist wie ein venetianischer Kaufmann aus dem XV. Jahrhundert gekleidet. — Er trägt einen langen schwarzen Rock und Hosen von Tuch, rothe Strümpfe, über den Knieen gerollt (*bas roulés*), ein über den Hüften gegürtetes Camisol nach alter Mode, einen ausgezackten Halskragen, eine Maske als alter Mann mit groſsen Augenbraunen, einen Knebelbart, dessen Enden sich sichelförmig krüm-

men — sein schwarzer krauser Bart bildet am Ende des Kinns eine weit vorstehende Spitze — er trägt gelbe oder rothe Pantoffeln — einen Hut in Form eines Zuckerhuts, oder eine Calotte, wie ehedem die venetianischen Kaufleute trugen.

Charakter.

Gewöhnlich ist er ein guter einfältiger Mann, aber ehrenwerth, sein gegebenes Wort ist ihm heilig — er spricht stets in venetianischem Dialect, mit aller Anmuth und Treuherzigkeit, die dieser Mundart eigen ist.

In mehreren Comödieen tritt er als Verliebter auf, wird aber allezeit entweder von seinem eigenen Sohne, oder einem Diener, oder irgend einem andern Nebenbuhler betrogen. Heut zu Tage erscheint er mehrentheils in der Rolle eines Vaters. Um seine Söhne zu verheirathen oder seine Töchter gut zu versorgen, bringt er die gröfsten Opfer, aber diese danken es ihm wenig. Fast immer ist er das Opfer seiner Ehre, seiner Güte oder seiner Schwäche.

Gozzi, ohne dessen Charakter abzuändern, theilt ihm, wenn er ihn in seinen theatralischen Mährchen, entweder an eingebildete, oder sehr weit entfernte Höfe versetzt, z. B. China, Samarcand u. dergl., die Rolle eines Ministers, Admirals oder ähnlicher Personen, zu *).

Scene V. aus dem Raben von Gozzi.

Pantalone und Jennaro.

Pantalone. Vivat hoch! das Glück läuft mir nach wie ein Häscher. Hoheit, Herzenssohn! ich will Ihnen eine Neuigkeit erzählen, ich will nicht gerade sagen, dafs sie sehr wichtig sey, aber da ich weifs, wie sehr Ihnen Ihr Brüderchen, der wohl der gröfste Pferde- und Jagdliebhaber ist, an's Herz gewachsen, so ist sie auch wahrhaftig eben nicht klein.

Jennaro. Was ist es denn, mein bester Pant.?

Pant. Nun, hören Sie; während Sie mit der Prinzessin sprachen, zog ich mich, meiner Schuldigkeit gemäfs, zurück, und schlenderte an der Küste auf und ab. — Auf einmal erschien ein Jäger zu Pferde. Ach, was war das für ein Pferd! Freilich sollte ich mich als Schiffer nur auf Gondeln verstehen — aber man hat denn doch auch Pferde in der Welt gesehen, — ach, das war ein Pferd

*) Es ist zu bemerken, dafs, selbst wenn den komischen Figuren dergleichen ungewöhnliche Rollen in den Theaterstücken zugetheilt sind, man sie dennoch leicht erkennen kann, indem sie sowohl ihre eigenthümliche Maske beybehalten, als auch einige Stücke der zugehörigen Kleidung unter dem Costum ihrer Rolle tragen.

zum Malen! getiegert, gedrängt, breite Brust, das Kreuz so hoch — kleinen Kopf, grofse Augen, und Oehrchen — sehen Sie, Oehrchen, wahrhaftig kaum so grofs — das wiegte — das hüpfte — das tanzte, so, dafs, wenn es eine Stute gewesen wäre, ich geschworen haben würde, es müsse die erste Tänzerin unsers Jahrhunderts seyn, welche, wie die Narren sagen, eine pythagoräische Seelenwanderung angestellt hätte.

Jennaro. Ei, das ist ja eine wahre Seltenheit, die mufs für meinen Bruder angeschafft werden.

Pantalone. Nun, das ist noch nichts; was ich nun erzählen werde, das wird Sie erst in Erstaunen setzen, — der Jäger, der sich auf diesem prächtigen Pferde wiegte, trug auf der Faust einen wunderherrlichen Falken. — Die Küste mufs reich an wildem Geflügel seyn. — Es flogen gegen sechs Rebhühner, drey oder vier Wachteln auf, ich weifs nicht mehr wie viel Haselhühner. — Der Jäger liefs den Falken steigen — ach, was habe ich da gesehen! — nein, es scheint ganz unmöglich. — Dieser Falke — dieser nie genug zu preisende Falke griff mit dem einen Fange im Fluge, — sehen Sie, in einer Kralle ein Rebhuhn, mit der andern eine Wachtel, mit dem Schnabel eine Truthenne und mit dem Schwanze — nein, Eure Hoheit werden es nicht glauben — mit dem Schwanze — geben Sie wohl Acht — mit dem Schwanze — ein Haselhuhn.

Jenn. Nun, mein lieber Pant., so was mufst Du der Giudecca *) erzählen.

Pant. Der Himmel soll mich strafen, wenn Sie glauben, dafs ich Possen erzähle. Nein, so wie ich es gesagt habe, mit dem einen Fange ein Rebhuhn, mit dem andern eine Wachtel, mit dem Schnabel eine Truthenne, und mit dem Schwanze ein Haselhuhn, fing dieser verteufelte Falke in einem Fluge.

Jenn. Nun, dieses prächtige Pferd, diesen herrlichen Falken müssen wir uns doch zu verschaffen suchen, denn diese beiden Seltenheiten, mit der Prinzessin vereinigt, machen meinen Bruder zum glücklichsten Menschen in der Welt.

Pant. Nun gut, schon bin ich im Besitz derselben, sie sind mein.

Jenn. Was kosten sie denn?

Pant. So viel ich wollte, nichts, drey Pfennige, sechs Millionen Zechinen. Soll ich nicht auch einmal Herr seyn, um mich für so viele erhaltene Wohlthaten ein wenig dankbar zu beweisen?

Jenn. Genug, ich werde daran denken.

Pant. Nun mein Söhnchen, nun gehe schlafen und beschäme mich nicht. (bei Seite) Ich habe 200 Zechinen gegeben, und hätten sie mich ein Auge

---

*) *La Giudecca* (in venetianischer Mundart *Zuecca*) ist eine kleine Insel, welche eine Vorstadt von Venedig bildet, so wie mehrere andere, z. B. *Murano*, il *Lido di Malamocco* u. s. w. Es wohnen viele Fabrikanten daselbst. Stets bezeugt Pantalone eine zärtliche Vorliebe für diesen Geburtsort.

gekostet, würde ich es gern daran gewendet haben, erstlich: weil dieses Mädchen mein Herzblatt ist; zweytens: um sehen zu lassen, dafs es auch in der Giudecca Cäsaren, Pompeji und Gottfried's giebt (geht hinein).

Doctor Balanzoni,

aus Bologna.

Tracht. (*Taf.* 3.)

Diese Maske ist ganz schwarz, in einen Talar gekleidet, mit weifsem ausgezackten Halskragen und Handkrausen, einen schwarzen Klappenhut. Die Züge sind ausdrucksvoll. Die Maske ist eine schwarze Stirn mit einer langen gedrückten Nase von gleicher Farbe und einer grofsen rothen Warze, einen starken Knebelbart und dicke rothe Backen. Das Uebrige des Gesichts bleibt natürlich.

Charakter.

Er spielt Väterrollen, gewöhnlich heifst seine Tochter Rosaura und sein Sohn Lelio, kramt gern seine Weisheit aus, und brüstet sich mit seinen Kenntnissen; er ist ein langweiliger und pedantischer Schwätzer; lateinische Sentenzen strömen ihm aus dem Munde. Nicht selten hält er lange Tiraden, eine nach der andern, alle mit lateinischen Floskeln gespickt, denn darinnen scheint sein ganzes Wissen zu bestehen.

In der Verstellten Kranken von Goldoni findet sich eine Scene zwischen drey Doctoren, ein ehrlicher Mann, mit Namen Onesto, ein Unwissender, genannt Merlino, der nur blindlings nachbetet, und ein dritter, welcher die Rolle des Doctor Balanzoni macht, ob er sich gleich Buonatesta nennt, immer mit lateinischen Floskeln um sich wirft, und sich von dem gutmüthigen Pantalone, Vater der verstellten Kranken, bewundern läfst. Ein Wundarzt, Namens Tarquinio, der nichts anders thut als: Blut; Blut, schreien, ist gleichfalls gegenwärtig

Nachdem der Doctor Onesto die Geschichte der vermeintlichen Krankheit erzählt hat und sich merken lassen, dafs dieselbe nur in der Einbildung bestehe, sagt:

Pantalone. Dieser Herr Dr. Onesto glaubt, dafs meine Tochter eine Närrin sey.

Buonatesta. Herr Malfatti, sagen Sie doch Ihre Meinung.

Merlino. Was mich betrifft, so unterwerfe ich meine Meinung gänzlich dem Besserwissen des Herrn Dr. Onesto.

Buon. Wenn Sie es thun, thue ich es doch nicht.

Tarquinio. Seyn Sie vorsichtig, Herr Doctor, ob nicht das Herzdrücken vom dicken, überflüfsigen und geronnenen Blute entsteht.

BUONATESTA. Erlauben Sie mir den Puls. Ah! (macht Zeichen, dafs er schlecht geht) Herr Doctor MERLINO, fühlen Sie doch den Puls.

MERLINO. (fühlt ihn) Ah! (schüttelt den Kopf).

BUON. Scheint es Ihnen, dafs der Puls richtig geht?

MERL. Mir scheint es nicht so.

BUON. Halten Sie diesen Puls für gleich?

MERL. O nein.

BUON. Was den Puls betrifft, da sieht es schlimm aus.

MERL. Schlimm, sehr schlimm.

ONESTO. Was ist das? Sollte sich der Puls in einem Augenblicke so verändert haben! Erlauben Sie mir doch, Signora ROSAURA, dafs ich ihn auch fühle. (fühlt ihn.) Er geht ja so gut, dafs er nicht besser gehen kann. Herr Doctor MERL. untersuchen Sie ihn doch genauer. Er geht ja vortrefflich.

MERL. In der That, jetzt geht er vortrefflich.

ONES. Kann er wohl richtiger seyn?

MERL. Er ist so richtig als möglich.

ONES. Fühlen Sie ihn doch, Herr Doctor BUONATESTA.

BUON. Ich habe ihn untersucht, und er geht schlecht. Erlauben Sie, meine Herren, dafs ich nun nach den methodischen Bemerkungen die Agnose und Prognose dieser Krankheit stellen kann; schon Hippokrates sagt: *Si sufficerit medicus ad cognoscendum, sufficiet etiam ad curandum.*

PANTALONE. Bravo!

BUON. Wie heifsen Sie, Jungfer?

ROSAURA. Was hat mein Name mit meiner Krankheit zu thun?

BUON. *Interim medicis nominum inquisitio omnino necessaria.*

ONES. Entschuldigen Sie, Herr Doctor. *Intelligitur de nominibus rerum non personarum.*

BUON. Wir sind hier nicht um zu streiten, sondern um zu heilen.

ONES. (Und um Albernheiten zu sagen.)

BUON. Wie alt sind Sie?

ROS. (Auch mein Alter will er wissen.) Zwanzig Jahre.

PANT. Nein, meine Tochter.

BUON. Sind Sie zur Fröhlichkeit oder zur Schwermuth geneigt?

ROS. Nach den Umständen.

PANT. Bald weint sie, bald lacht sie.

BUON. *Risus est species convulsionis, vel spasimi convulsivi.* Das unfreiwillige und unmäfsige Lachen entsteht *a praecordium inflammatione.* Man mufs Sie wiederherstellen, denn alle Uebel, die auf geronnenes Blut deuten, gehören in die Categorie der lebensgefährlichen. Man mufs sie heilen.

MERL. Man mufs sie heilen.

TARQUINIO. Wenn geronnenes Blut da ist, mufs man Aderlassen.

Merlino. Ganz gewiſs, das Aderlassen ist höchst nöthig.

Onesto. Nicht so eilig mit dem Aderlassen. Fräulein Rosaura hat kein sardonisches Kraut gegessen, woraus man behaupten könne, daſs das Lachen die Folge eines Krampfes sey.

Tarquinio. Bald lacht sie, bald weint sie.

Buonatesta. Die Thränen, von den Griechen *dacrya* genannt, sind leidenschaftliche Wirkungen, welche von der Unruhe der Lebensgeister und vom Blute entstehen.

Tarq. Blut, Blut.

Merl. Ja, Blut.

Ones. Die Thränen sind nichts anderes, als eine abgesonderte wässerige Feuchtigkeit, *ex oculorum glandulis prorumpens*, erzeugt durch Traurigkeit oder Schmerz, sobald aber der Leidende beruhigt ist, so hören die Thränen auf nach dem allgemein bekannten Axiom: *remota causa, removetur effectus.*

Merl. Ja, das ist wahr, *removetur effectus.*

Pantalone. Herr Doctor Merl. räumt alles ein.

Buon. Haben Sie Eſslust?

Ros. Nein, mein Herr.

Buon. Ich sehe aus der Unruhe Ihres Pulses, daſs eine Anhäufung des Blutes vorhanden ist, welche die Verdauung hindert. Hier muſs Abhülfe geschehen.

Tarq. Blut, meine Herren, Blut.

Merl. Ohne Zweifel, Blut.

Ones. Entschuldigen Sie, meine Herren, wenn man hier auf eine zu groſse Blutanhäufung des Pulses schlieſst, so sage und behaupte ich, daſs der Puls der Signora Ros. natürlich und gleich ist und nicht die geringste Anzeige vorhanden, woraus sich eine Unordnung desselben behaupten lieſse.

Buon. Das ist die groſse Frage. Ich behaupte, er geht zu schnell. (fühlt den Puls) Herr Malfatti fühlen Sie ihn doch auch.

Merl. Kein Zweifel, zu schnell. (fühlt ihn)

Ones. Ich sage, daſs dieser Puls nicht natürlicher seyn kann, und ich begreife nicht, wie der Herr Doctor Malfatti das Gegentheil behaupten kann. Wollen Sie nicht, zu meiner bessern Belehrung, mir gefälligst die Umstände angeben, die auf einen zu schnellen Puls schlieſsen lassen?

Merl. Der Puls geht ganz natürlich, kann nicht besser seyn. (fühlt ihn)

Ros. (steht auf) Meine Herren, ich habe das Pulsfühlen nun völlig überdrüssig. Sie haben ihn nun so oft gefühlt, daſs es genug ist, ich will nicht mehr. Unterreden Sie sich, berathschlagen Sie sich, verordnen Sie so viel Sie wollen, ich habe kein Vertrauen zu Ihnen, ich glaube Ihnen nicht.

Ones. Wie? Sie vertrauen Niemanden?

Ros. Ja, Ihnen vertraue ich, und wenn Sie auch mir vertrauten, dann würde es vielleicht besser um uns Beide stehen. (leise zu Onesto; geht ab)

Brighella,

aus BRESCIA.

Tracht. (*Taf.* 4.)

Eine Maske von geringerer Bedeutung. Mehrentheils ein grofser unförmlicher Kerl, gekleidet nach alter Brescianischer Volkstracht, in ein Camisol und weite Pantalons, beide mit grünen Streifen, einen kleinen Mantel, ebenfalls grün garnirt, auf einer Schulter, Halskrause und farbige Schuhe oder Halbstiefeln, eine schlechte eingedrückte Mütze, geschornen Kopf, Halbmaske von groben gewöhnlichen Zügen, eingedrückte Nase, olivenfarbiges Gesicht.

Charakter.

Seine Rolle ist die eines Dieners und gewöhnlich eines treuen. Er ist muthig, seinen Landsleuten zugethan, witzig, aber mehr närrisch als anmuthig, thätig, aber nicht lebhaft, eher gemein als anständig. Oft genug auch spielt er eine schurkische Rolle. Seine Mundart ist stets die venetianische.

Um die Schelmerey des ARLECCHINO und des BRIGHELLA besser ins Licht zu stellen, folgt hier eine Scene, genommen aus dem *Impostore* von Goldoni, in welcher BRIGHELLA die Rolle eines vorgeblichen Sergeanten spielt und sich mit seiner Mannschaft in ein Wirthshaus einzuquartieren sucht, wovon ARLECCHINO der Besitzer ist.

BRIGHELLA und SOLDATEN.

BRIGHELLA. Der Herr Orazio ist ein ausgezeichneter Kopf, aber zu meiner Ehre, zu meinem Ruhme sey es gesagt, ich bin es nicht weniger. Ich werde etwas den Dummen spielen und das Terrain sondiren, meine Rolle weifs ich und ich will den Kopf anstrengen.

Wie geht es Freunde? Wie steht's mit dem Appetit? (gegen die Soldaten) Wartet, wir wollen ein wenig exerciren, nicht mit der Flinte, sondern mit Gabel und Becher. Präsentirt das Gewehr! — Feuer! (er macht Geberden von Essen und Trinken, und nähert sich dem Wirthshause.) Holla Wirthshaus! Wirth! Aufwärter! ist niemand da?

Scene III.

ARLECCHINO, die Vorigen.

ARLECCHINO. Wer ist da? Wer ruft? (kommt aus dem Wirthshause.)
BRIGHELLA. Braver Mann, ich grüfse Euch.

ARL.

ARLECCHINO. Unterthänigster Diener! (für sich) Oh Soldaten; da mufs man sich politisch benehmen.

BRIGHELLA. Seyd Ihr der Herr vom Hause?

ARL. Nein, mein Herr; Sie sehen, dafs ich nur ein Aufwärter bin. (für sich) Politisch!

BRIG. (für sich) Dich Schurke kenn' ich. Wo ist der Herr?

ARL. Er hat einige Gänge abzumachen.

BRIG. Kann ich hier mit diesen braven Leuten unterkommen?

ARL. Nein, mein Herr, das ist nicht möglich, wir haben keine Zimmer, es ist kein ordentliches Wirthshaus, es ist nur eine armselige Herberge, wo niemand logirt.

BRIG. Gut, gut, da wollen wir nur essen und trinken; Quartier mag uns ein Anderer geben.

ARL. Es thut mir sehr leid, dafs der Herr nicht zu Hause ist.

BRIG. Thut nichts, mein Freund; wenn der Herr nicht da ist, wollen wir das Unserige thun, unterdessen kommt er.

ARL. Aber . . . . ich will Ihnen sagen, mein Herr, dafs er den Speiseschrankschlüssel und auch den Kellerschlüssel mitgenommen hat, ich kann Ihnen nichts vorsetzen.

BRIG. Was Schlüssel? Was liegt am Schlüssel? mit einem Flintenstofse mache ich alle Thüren auf.

ARL. So wissen Sie dann, dafs der Herr eben gegangen ist, um Wein einzukaufen, denn es ist kein Tropfen mehr im Hause.

BRIG. Warum hat er denn den Schlüssel mitgenommen?

ARL. Es liegt ein Fäfschen Essig unten. (für sich) Politik!

BRIG. Gut, sehr gut, da können wir ja im Nothfall auch Essig trinken. Allons Cameraden!

ARL. Ich bedaure sehr, dafs der Herr nicht zu Hause ist, ich kann Niemand aufnehmen.

BRIG. Was! glaubt Ihr denn, mein Herr Wirth, Aufwärter oder Küchenjunge, dafs wir gekommen sind, um zu schmarotzen? Wir sind Soldaten, brave Leute und wollen bezahlen.

ARL. Bezahlen?

BRIG. Ja, mein Herr, bezahlen.

ARL. Nun da haben Sie ja nicht nöthig, die Thüre mit der Flinte aufzustofsen, der Schlosser öffnet sie für wenig Geld.

BRIG. Geld soll sogleich bereit seyn, fürchtet nichts.

ARL. Oh wie würde hübsch das seyn, wenn ich es sehen könnte!

BRIG. Wartet bis der Herr kommt und wir werden uns mit ihm verständigen.

ARL. Wenn der Herr nicht da ist, bin ich doch da, verständigen Sie sich mit mir.

BRIG. Nein, mein Freund, mit Aufwärtern lasse ich mich in keine Rechnung ein. Wartet bis der Herr kommt, dann wird sich alles finden.

Arlecchino. Also wenn der Herr kommt. . . . .

Brighella. gebe ich sogleich Sicherheit.

Arl. Nun da schliefsen Sie nur die Rechnung ab, denn der Herr ist gekommen.

Brig. Wo ist er?

Arl. Ich bin es, aufzuwarten.

Brig. Bravo, das freut mich. Ich habe Euch schon sagen wollen, dafs Ihr ganz das Aussehen eines honetten Mannes habt.

Arl. Gehorsamster Diener, sehr verbunden.

Brig. Aber warum gebt Ihr Euch für einen Aufwärter aus?

Arl. Ich will es Ihnen sagen, mein Herr; ich bin ein Mann ganz ohne Stolz, ich that es blofs, um Sie nicht in Verlegenheit zu setzen.

Brig. Scharmant, ein köstlicher Einfall. Wir wollen hinein gehen, da können wir uns besser unterhalten.

Arl. Semicolon und drey Striche dahinter. Wo ist meine Sicherheit?

Brig. Recht gern. Hier ist sie, sogleich. (sucht in den Taschen)

Arl. Politisch! (für sich)

Brig. Hier ist sie. (giebt ihm ein Stückchen Papier)

Arl. Was ist das?

Brig Eine Anweisung an meinen Capitain.

Arl. Was soll ich damit machen?

Brig. Ihr gehet damit zu dem Herrn Hauptmann und lasset Euch bezahlen.

Arl. Mit Ihrer Erlaubnifs, ich habe keine Zeit zu verlieren, Anweisungen will ich nicht, Hauptleute kenn' ich nicht, Groschen mufs ich haben.

Brig. Wir wollen nicht weiter streiten, denn meine Leute sind müde. Wir wollen hineingehen und Ihr werdet bezahlt werden.

Arl. Und ich sage nein, mein Herr; nein, nein. Hier ist ein Gouverneur, eine prompte Justiz, und so sage ich denn ganz frei, dafs *sine pecunia non manducabuntur.*

Brig. (für sich) Hast Recht, dafs ich keinen Lärm machen will, sonst würde sich der Betrug entdecken.

Arl. (für sich) Grofser Arlecchino! Politik!

Brig. Ihr wollt mich also nicht aufnehmen?

Arl. Um Sie nicht länger aufzuhalten, sage ich nein.

Brig. Kennet Ihr den Capitain Sbocchio?

Arl. Ich kenne ihn, ich habe ihn nennen hören.

Brig. Nun gut, so sollt Ihr auch wissen, dafs er Oberster eines Regiments ist.

Arl. Um die Wahrheit zu sagen, das interessirt mich nicht.

Brig. Wisset Ihr schon, dafs der Doctor Polisseno Auditeur werden wird?

Arl. Er hat mir es gesagt, aber das kümmert mich eben so wenig.

Brig. Und dafs Herr Pantalone ihm diesen Abend einen Wechsel von 3000 Zechinen auszahlen mufs?

Arlecchino. 3000 Zechinen?
Brighella. Dies interessirt Euch doch?
Arl. Es würde mich interessiren, wenn ich Theil daran hätte.
Brig. Gebt uns zu essen und zu trinken, und Ihr sollt Zechinen haben.
Arl. Geben Sie mir die Zechinen, und ich will Ihnen zu essen geben.
Brig. Gut, morgen werde ich Euch einen so groſsen Beutel sehen lassen.
Arl. Und morgen werde ich Ihnen so weit die Thür aufmachen.
Brig. Schurke verdammter! Ist es wohl möglich, ihn zu täuschen? (für sich)
Arl. Ich bin ein Bergamaske, mir macht man nicht leicht etwas weis.

Nun knüpft Brig. ein anderes Gespräch an: fragt, ob er nicht jemanden kenne, der Lust habe, Marketender zu werden bey dem Regimente. Arl. fragt, was ein Marketender sey. Brig. erklärt es ihm und setzt hinzu, daſs er seine Waare für den doppelten Preis verkaufen und reich werden könne. Arl., darüber verwundert, wiederholt: das Doppelte? ohne Abzug? und gleich Geld? . . . Auf die bejahende Versicherung des Brig. sagt er: daſs er Marketender werden wolle. Brig. spielt den Unerbittlichen, und sagt ihm, daſs ein vermögender Mann, wie er, nicht in der Welt umherziehen müsse. Arl. beklagt sich über die schlechten Geschäfte, über den Credit, den er zu geben gezwungen sey, über das genaue Bedingen des Preises u. s. w., er empfiehlt sich dem Brig.; will geschwind abgehen, aber Brig. sagt ihm, er solle seine Soldaten in's Haus lassen. Arl. macht Schwierigkeiten. Brig. läſst ihm merken, daſs er die Soldaten nicht kenne; um sie sich geneigt zu machen, müsse er sie freundlich und höflich behandeln. Arl. fängt an nachzugeben. Brig. freut sich, ihn getäuscht zu haben. Die Soldaten präsentiren das Gewehr. Arl. macht mit seiner Pritsche den Officier und führt selbst die Soldaten in das Wirthshaus.

Tartaglia.

Tracht. (*Taf.* 5.)

Ein runder Hut auf dem Kopfe, Brille auf der Nase, Halskragen, grünes Camisol, und kurze Beinkleider von gleicher Farbe, alles mit silbernen Litzen eingefaſst, weiſse Strümpfe und ein Mäntelchen, das nur wenig länger als das Camisol ist, macht den Anzug des Tartaglia aus.

Charakter.

Eigentlich, wenn gleich nicht immer, muſs er stammeln oder stottern, und seine Rolle hat deswegen besondere Schwierigkeit. Das Stottern zeigt sich be-

sonders, wenn er zankt, wobey er sich wie ein Hahn erhitzt, und macht ihn vorzüglich bey einer Sendung, Gespräch u. d. g. auf eine angenehme Art lächerlich.

Sein Charakter besteht eigentlich darin, keinen zu haben, er ist daher sehr beweglich, folgt immer dem Einflusse der Verhältnisse, und wendet sich nach jedem günstigen Winde.

Gozzi, der wohl wuſste, daſs die Truppe Sacchi einen vortrefflichen Tartaglia hatte, brachte ihn, so wie die andern Masken, in seinen theatralischen Mährchen wieder auf die Bühne, und stellte ihn häufig als glücklichen Abenteurer in fremden Landen dar.

Smeraldina.

Tracht. (*Taf.* 6.)

Trägt gewöhnlich ein Kleid von einer lebhaften Farbe und einen schwarzen Gürtel, der Kopfputz willkührlich.

Charakter.

Smeraldina ist eigentlich keine Maske; sie hat die Rolle einer Dienerin und mehrentheils der Geliebten des Arlecchin oder des Brighella. Die Liebeshändel mit dem Einen oder dem Andern geben oft zur Eifersucht zwischen ihnen Anlaſs, und zu scherzhaften Scenen, worinnen muthwillige Wendungen, witzige und satyrische Einfälle einen weiten Spielraum finden. Nicht selten entdeckt sie dem Arlecchin oder Brighella, aus Liebe zu ihnen, die Geheimnisse ihrer Dame, und da diese sie ihrem Herrn hinterbringen, so giebt dies Gelegenheit zu Uneinigkeiten, u. s. w. Sie spricht ein gemeines Italienisch, ist weitschweifig, macht immer gern die Kluge, und fällt dadurch ins Schwatzhafte.

Ist sie die Frau des Arlecchin, so trägt sie ebenfalls ein Kleid aus Tuchfleckchen von allen Farben, eine schwarze Maske mit eingedrückter Nase, welche ihr etwas charakteristisch Bizarres giebt, oft erscheint sie dann von kleinen Harlekinen, ihren Kindern, umgeben, die auf gleiche Weise gekleidet sind.

Smeraldina wird in mehreren Schauspielen auch unter dem Namen Colombina aufgeführt, ohne deshalb eine andere Person darzustellen. Letztern Namen nimmt sie gewöhnlich da an, wo sie als Geliebte Truffaldin's erscheint.

Gozzi bedient sich nie der Namen Colombina oder Arlecchino wie die anderen Autoren geschriebener Comödien, sondern stets der Namen Truffaldino und Smeraldina.

Hier folgt eine sonderbare Scene zwischen Truffaldino und Smeraldina von Gozzi, die zugleich erkennen läſst, auf welche Weise er seinen komischen Figuren die Themata der Improvisation angiebt.

TRUFFALDINO und SMERALDINA als Hirten.

TRUFFALDINO tritt auf, begleitet von der SMERALDINA, die ihn mit allen Zeichen einer übermäſsigen Eifersucht verfolgt. SMER. argwöhnt, daſs er am Hofe der Donna Bianca, Gräfin von Miraflor, ihrer Herrin, von jungen Frauenzimmern umgeben sey, und gegen alle den Scharmanten spiele. TRUFF. daſs seine Schönheit nicht seine Schuld, sondern die Schuld der Natur sey, daſs er nicht verhindern könne, daſs man sich in ihn verliebe. Sie solle sich doch freuen, einen Liebhaber von solchen Verdiensten zu haben. Er schwöre ihr, sie so sehr zu lieben, daſs sie sich darüber schämen würde. Sie solle ihn nicht mit Eifersucht quälen, weil sie sich sonst ihm zuwider machen würde.

SMER. Daſs die Eifersucht das wahre Kennzeichen der Liebe sey, daſs sie es nicht dulden könne, wenn er andere Frauenzimmer ansähe; sie sey auf das höchste in ihn verliebt, und fühle die gröſste Lust, ihn aus Eifersucht zu prügeln; ob er ein gröſseres Zeichen der Liebe von ihrer Seite fordern könne. TRUFF. Wie er ein so auſserordentliches Zeichen der Liebe verhindern könne. SMER. Durchs Heirathen. TRUFF. O Himmel! etc.; daſs er sie liebe, aber nicht heirathen dürfe, daſs sein Temperament etc.; daſs ein Astrolog, der durch die Villa Miraflor gegangen, ihm groſses Unglück prophezeit habe, wenn er sich verheirathe; sie solle nicht glauben, daſs er aus Mangel an Liebe oder Achtung ihre Hand ausschlage etc., aber daſs eine gewisse Ahnung, ein gewisses böses Anzeichen etc. SMER. voller Wuth, daſs das ein wahres Zeichen sey, daſs er sie verspotte, und daſs er andere Liebeshändel habe. (läuft auf ihn zu) daſs sie ihrer nicht mehr mächtig sey — kratzt ihn, und giebt ihm Puffe mit der Faust. TRUFF. schreit um Hülfe etc.; versichert sie, daſs sie die trefflichste Liebhaberin sey, daſs er bereit sey, sie zu heirathen, daſs es die Dankbarkeit fordere etc.

SMER. beruhigt sich und freuet sich. Sie sehen die Donna Bianca, ihre Herrin, kommen — daſs es nöthig sey, sie um Erlaubniſs, sich heirathen zu dürfen, zu bitten etc.; sie ziehen sich zurück.

Pulcinella dell' Acerra.

Dies ist die Lieblingsmaske der Neapolitaner. Man findet sie oft in ihren Comödien, welche in Italien wenig, und im Auslande gar nicht bekannt sind. Jetzt siehet man sie häufig in Maskeraden, und am häufigsten bey den Marionetten.

Tracht. (*Taf.* 15.)

Pulcinella ist mit einem Ueberhemde *(Camisciotto)* von Cannevas oder von ungebleichter Leinwand bekleidet; am Schlitze desselben ist ein Herz von

rothem Tuche angebracht. Er trägt sehr weite Pantalons, ein Strick umgürtet seinen Leib, an welchem ein Glöckchen hängt, welches seine Ankunft verkündigt — weiſse Strümpfe und stumpf abgeschnittene Schuhe, mehrentheils mit groſsen Schnallen. Sein Hut von grauem Filz gleicht einem Zuckerhut; die Haare liegen zerstreut auf den Schultern umher, oft trägt er aber eine übertrieben groſse Perrücke, wohingegen zuweilen auch nur sein Kopf blos glattgeschoren erscheint. Eine schwarze oder lederfarbene Maske, deren groſse lange Nase fast bis in den Mund reicht, mit einem rothen Maal, bedeckt zwey Drittheile seines Gesichts. Wie fast alle Masken trägt er eine ausgezackte Halskrause.

Charakter.

Er spricht stets den neapolitanischen Dialect — zu allen Tollheiten bereit, zeigt er bey Streit und Schlägereyen Unerschrockenheit, — verspricht man ihm eine Schüssel Maccaroni (deren Erfinder er seyn soll, wie einige Dichter behaupten), so läſst er sich zu allem brauchen. — Nur in der Rolle eines närrischen Dieners tritt er auf die Bühne.

Es giebt eine Comödie betitelt: Die 99 Unglücksfälle des Pulcinella, und noch eine andere: Pulcinella, König im Traum, beide in ganz Italien bekannt und oft in Maskeraden verherrlicht. Im Ganzen ersetzt er die Stelle des Arlecchino, nur mit dem Unterschiede, daſs Pulcinella nicht die Anmuth, graziöse Leichtigkeit und Gewandtheit des Arlecchino hat.

Ich füge noch hinzu: daſs, wenn er als Marionette erscheint, ihm eine pfeifende schreiende Stimme eigenthümlich ist, von der es nicht möglich ist, einen Begriff zu geben.

Auſser diesen eigentlichen Theater-Masken, waren in dem älteren italienischen Schauspiel noch einige andere mehr oder weniger gebräuchlich. Unter diesen ist besonders die ganze Familie der Capitani zu bemerken, die jetzt noch vielfältig unter den Masken des Carnevals gesehen wird. Alle verschiedene Figuren dieser Art kommen darin überein, daſs sie prahlende Kriegshelden und feige Groſssprecher vorstellen, Leute, die mehr von ihren Thaten reden als wahrscheinlich ist. Im Costum halten sie sich gewöhnlich an die übliche Soldatentracht ihrer Zeit und ihres Landes, nur in allen Theilen übertrieben und phantastisch. Ein unmäſsiger Federhut, Stolpenhandschuhe, ein mächtiger Stoſs- oder Haudegen sind Hauptstücke ihrer Kleidung. Häufig begegnet allen diesen Helden, daſs sie, der Aufschneiderey und Feigheit überwiesen, nachdrückliche Lectionen empfangen; Arlecchino theilt ihnen oft derbe Prügel aus.

In dieser Art zeigt sich der italienische Capitan der älteren Volkscomödie; dem Capitan Spagnuolo ist das Charakteristische der spanischen Tracht und Gesinnung gegeben. Noch bekannter ist der neapolitanische Capitan, der unter

dem Namen Scaramuccia auch auf fremde Bühnen übergegangen, dort aber zu allen Rollen gebraucht worden ist und seine Eigenthümlichkeit eingebüfst hat. Die Calabresen führten einen vierten Capitan, Giangurgolo, ein, den sie gleichfalls nach den Sitten und der Kleidung ihres Landes ausstatteten. Die neuern Capitani: Tracasso, Ammazzasette (Siebentödter), Coviello, folgen sämmtlich den frühern Vorbildern.

Dritte Abtheilung.

Carnevals - Masken.

Wir gehen nun zu denjenigen Gattungen von Masken über, die zwar nicht auf der Bühne erscheinen, deren eigentlicher Schauplatz aber die Strafsen Rom's während der Carnevalszeit sind.

Am zahlreichsten zeigen sich hier die:

Quacqueri,

oder Buffi caricati. (*Taf.* 7.)

Das Charakteristische dieser Maske besteht in der Nachahmung der veraltetsten und seltsamsten Moden. Haupterfordernisse sind: ein übermäfsig dicker Bauch, Kleider von Sammt oder schweren Stoffen, reich mit Gold, Silber oder Seide gestickt, lange Westen mit Taschen, kurze Beinkleider von gleichem Stoffe, farbige, über den Knieen gerollte Strümpfe, Schuhe mit breiten, oft mit unächten Steinen gezierten Schnallen, groteske Halsbinden und Jabots. Eine Perrücke voller Knoten und Zöpfe von verschiedenartiger Farbe, weifs, schwarz, roth &c., darf diesem Anzuge nicht fehlen; oft vereinigt dieselbe Perrücke mehrere Farben. Je auffallender und lächerlicher ein solcher Haarschmuck ist, desto eher kann der Verfertiger auf ihren Absatz rechnen.

In der Hand trägt der Quacquero eine riesenhafte Lorgnette ohne Glas, durch die er Jedermann anschauet; oft vertritt eine Brezel oder etwas Aehnliches deren Stelle. Seine Manschetten sind mit besonderm Fleifse gefältelt; nur dann hat er seine weifsen Handschuhe ausgezogen, wenn er die seltsamen Ringe zeigen will,

die seine Finger bedecken. Unter dem Arme der Klapphut und eine Maske mit Pausbacken vollenden dieses Costüm.

So zeigen sich die Quacqueri auf allen Strafsen und Plätzen; auf den Fufsspitzen umherhüpfend, sieht man sie sich in tiefen Verbeugungen, ceremoniösen Reverenzen, gegen andere Masken erschöpfen.

Ihr Feldgeschrey ist ein eigenthümlicher durchdringender und unartikulirter Ton, welcher der Aussprache des B mit r verbunden entspricht. Mit diesem Brr — Brr geben sie sich Zeichen, vereinigen sich haufenweise, ziehen die Strafse entlang und veranlassen, indem sie andern Maskengruppen entgegentreten, die leidenschaftlichsten und lächerlichsten Scenen. — Nur wenn der Quacquero eine Dame begleitet, die dann in einem, dem seinigen angemessenen Costum erscheint, zeigt er sich etwas ernster, gesetzt und verbindlich gegen seine Quacqueressa.

Mit einem Worte, die Quacqueri beider Geschlechter führen uns die alten und neuen Moden bis zur Carricatur gesteigert, vor die Augen; wo irgend eine auffallende Modefigur dem Römer zu Gesichte kommt, copirt er sie, um während des Carnevals davon Gebrauch zu machen, und übt so das alte Recht aus, Sutzern und Gecken eine Geifsel zu seyn.

Bajacci, oder Bajazzi, zuweilen verdorben in Pagliacci.

(*Taf.* 8.)

Von dem italienischen Worte *baja* (Scherz, Spafs) hat man das Augmentativum *bajaccio* abgeleitet, in welchem der Begriff des Scherzes zugleich ins Derbe und Gemeine gezogen ist. Daher der Name Bajaccio für Jemanden, der dergleichen plumpen Spafs sich zum Geschäfte macht. Auf den Theatern der niedern Volksklassen vertritt dieser Bajaccio die Stelle des zierlichen und gewandten Arlecchin oder des witzigen Pulcinella.

Zu seinem Anzuge gehört eine ihm eigenthümliche Mütze, eine lange Aermelweste mit grofsen Knöpfen und ähnliche Pantalons; sein Gesicht ist weifs gepudert. Die Mittel, durch die er den Beyfall und das Gelächter der Zuschauer in Anspruch nimmt, sind fratzenhafte Grimassen, tölpische und träge Bewegungen.

Wegen der Leichtigkeit, diese Maske nachzuahmen, ist sie auch häufig für das Carneval benutzt worden; selbst Damen haben sie, um des Gegensatzes willen, nicht verschmähet.

Maghi (Zauberer). (*Taf.* 8.)

Diese ernste Maske sieht man still, mit langsamen und abgemessenen Schritten durch die Strafsen ziehen, ungefragt bekümmert sie sich nie um die Thorheiten Anderer. Oft steht sie still und scheint durch ein lächerliches Fernrohr die Gestirne zu befragen; in tiefes Sinnen verloren, schreibt sie dann in ein grofses Buch nieder, was das Firmament ihr offenbaret hat.

Die

Die komischen Masken fürchtet sie, weicht ihnen ängstlich aus, andere hingegen fragen sie in ihren Angelegenheiten um Rath, zupfen sie an ihrem ehrwürdigen Barte, und necken sie auf alle Weise.

So wandelt der Astrolog einher, dem Einen eine Terne im Lotto verkündigend, einem Andern ein nahes Unglück, dieser Maske einen liebenswürdigen Galan, jener eine untreue Frau u. s. w.

Das Costüm ist den Gewändern alter Magiker willkührlich und phantastisch nachgeahmt.

Scopette (Kehrerinnen). (*Taf.* 9.)

Es ist leicht zu begreifen, dafs nicht jeder in dem Fall ist, eine Ausgabe von 10 bis 20 Rthlr. für das Carneval zu bestreiten, und so viel ist nothwendig, um sich als Quacquer oder in einem andern kostspieligen Anzuge der Welt zu zeigen. Vorzüglich scheint es das schöne Geschlecht schmerzlich zu empfinden, dafs es dadurch gehindert werden solle, in diesen fröhlichen Saturnalien die erste Stelle einzunehmen.

Die ärmere Classe wählt sich daher ein wohlfeileres, wenn auch weniger geschmackvolles Costüm.

Diese Frauenzimmer nehmen das Oberkleid über den Kopf zusammen und bleiben nur im Unterrocke, oftmals ganz ohne Maske. In der Hand führen sie einen kleinen Kehrbesen, der von den Blüthen und Stengeln eines gewissen Sumpfrohrs gemacht ist, und fallen mit dieser Waffe Bekannte und Unbekannte an, indem sie diese mehr oder weniger zart abbürsten.

Es ist nicht zu läugnen, dafs es gerade nicht angenehm ist, unter fünf oder sechs solcher Kehrbesen zu gerathen; wohin man das Gesicht auch wende, immer fühlt man sie unter der Nase. Da aber auch dieser Scherz seine Grenzen hat, jeder hierauf schon vorbereitet ist und mit der Absicht, sich und Andere zu erlustigen, die Strafse betrat, so entsteht durch alle diese Thorheiten weniger Aergernifs, als man zu glauben geneigt seyn sollte.

Poverelli und Poverelle (Bettler und Bettlerinnen). (*Taf.* 10.)

Dieses einfache Costüm besteht in einem langen weifsen Oberkleide und einer bleichen Maske; an einem über die Achsel laufenden rothen Bande hängt ein Töpfchen, schöne lange Haare fliegen frei über die Schultern, Pilgerstab und Hut in der Hand. So gehen Frauenzimmer als Poverellen Almosen sammelnd unter der Menge einher, und empfangen Blumen, Confect u. d. g. In der Regel treten sie nur einzeln und als stumme Zuschauer auf; man sieht sie jedoch auch truppweise Besuch abstatten. Nehmen Männer an dieser Verkleidung Theil,

so begleiten diese ihre Damen paarweise geordnet in ähnlichem Costüme, mit glattgestrichenen fliegenden Haaren, im bloſsen Oberhemde, kurzen Beinkleidern und seidenen Strümpfen.

Abbatacci (Advokaten). (*Taf.* 11.)

Diese Maske stellt ganz das Gegentheil der Poverellen dar, an denen alles weiſs, wie hier alles schwarz. Gewöhnlich sind es Leute aus den niedern Ständen, die das Costüm der Abbati wählen und durch allerlei Zuthaten bis zur Carricatur steigern. Oft ohne Maske haben sie sich blos das Gesicht bemalt, um unkenntlich zu seyn, tragen eine groſse Brille, auf dem Kopfe eine häſsliche Perrücke, unter dem Arme den Klapphut, statt Uhrgehänge ein Hirschgeweihe, ein Bündel Stäbe mit Weinreben umwunden als Degen an der Seite.

Da sie Advocaten, Gerichtsleute, Scribenten u. d. g. vorstellen, so hört man sie stets mit Prozessen und Klagen drohen und von bösen Schuldnern reden.

Cascherini (deutsche Bäcker). (*Taf.* 12.)

Unbezweifelt eine der anmuthigsten Masken des Carnevals. Um ihre Entstehung zu begreifen, ist es nothwendig zu wissen, daſs in Rom fast alle Bäcker Deutsche sind. Es stehen diese Leute aber in dem allgemeinen und wohlgegründeten Rufe, häufig betrunken zu seyn; der Wein ist wohlfeil und sie trinken ihn wie Wasser. Solche Bäckerburschen sieht man, das Brod in einer Küpe auf der Schulter zu ihren Kunden tragend, häufig in den Straſsen von Rom. Sie sind dabey in Hemdsärmeln, eine weiſse Zipfelmütze und die Serviette auf einer Schulter gehören zu ihrem Anzuge, der stark mit Mehlstaub bedeckt ist; mit schwerem Kopfe und unsicheren Füſsen ziehen sie taumelnd ihre gewohnten Wege entlang. Die Römer haben nicht unterlassen, diesen oft gesehenen Auftritt zu einer Carnevals-Maske zu benutzen; man giebt ihr, um sie noch bestimmter zu charakterisiren, eine Flasche Wein und ein Trinkglas in die Hand. Mit einem mit Brezeln gefüllten Korbe auf dem Rücken, den Halbbetrunkenen nachahmend, mischt sich der Cascherino unter die Masken, ladet Jeden, dem er begegnet, zum Essen und Trinken ein, und wo er einen Landsmann trifft, ist er auſser sich vor Freude, schreiet ihm in carikirtem Italienisch zu: *Care amize star contente,* trinke Wein *allegramente* und ähnliche verdorbene Redensarten. So sieht man sie auch truppweise zusammenstehen und sich abmühen, nach ihrer Meinung deutsch zu sprechen, indem sie einige zusammengeraffte Worte willkührlich radebrechen.

Fantasime (Gespenster). (*Taf.* 13.)

Einige junge Leute wählen sich eine noch weit seltsamere Vermummung. Sie nehmen lange Betttücher von 10 — 12 Fuſs Länge, schlagen das eine Ende in

Falten und hängen es auf eine Stange, an deren Spitze eine Grauen erregende Maske mit Perrücke und sonstigen Zuthaten befestiget ist; ein weifses Unterkleid reicht bis zu den Füfsen, so dafs sie ganz in diesen gespenstischen Anzug eingehüllt sind. Damit der so Verhüllte sehen könne, wird eine dünne Leinwand gewählt, die noch eben das Licht durchschimmern läfst.

Auf den Strafsen ziehen solche Gestalten mit langsamen Schritten einher; soll Jemand erschreckt werden, so erhebt sich die Stange und sinkt wiederum, so dafs die Länge der Erscheinung bis zur Hälfte einschrumpft. Gegen Abend ist von diesem Scherze die beste Wirkung zu erwarten. Manche lassen auch wohl die unbequeme Stange ganz weg und beschränken sich darauf, ihre Verlängerung dadurch zu bewerkstelligen, dafs sie sich dann und wann auf den Fufsspitzen erheben.

Giardinieri e Giardiniere (Gärtner und Gärtnerinnen).

(*Taf.* 14.)

Diese Maske, welche die Kleidung der Gärtner und Gärtnerinnen nachahmt, wird zu den graziösesten und edelsten gerechnet. Ein weifses zierlich in Puffen und Falten gezogenes Hemd, das durch farbige Bänder geschmackvoll gehalten wird, weifse Beinkleider, weifs seidene Strümpfe und leichte Schuhe sind die Hauptstücke des Anzuges. Um den Hals ist ein schönes Tuch genommen, dessen herabhängende Enden auf der Brust leicht in einander geschlungen und durch einige mehr oder weniger kostbare Ringe gezogen sind. Ein niedliches schwarzes Hütchen, oft von Stroh, mit einer Blumen-Guirlande geschmückt, deckt den Kopf; bisweilen wird noch eine ähnliche Guirlande quer über die Schulter gehangen. Diese Gärtner tragen unter dem Arme eine zusammengelegte Stofs-Leiter, mit der sie im Stande sind, Blumen bis in die Fenster des vierten Stockwerks zu reichen. Eine solche Vorrichtung gleicht einem in Deutschland wohlbekannten Spielwerke der Kinder; 30 — 40 hölzerne Stäbe sind paarweise in Form eines römischen X über einander gelegt und an den Enden verbunden. Drückt man die beiden ersten Stäbe zusammen, so dehnt sich diese Maschine bis auf 30 — 40 Fufs Länge aus und läfst die an die entgegengesetzten Enden befestigten Blumen in die Hände derjenigen Dame gelangen, die man am Fenster wahrgenommen und zu beschenken gesonnen war.

Die Blumen nimmt der Gärtner aus einem Körbchen, das seine Begleiterin trägt. Diese ist auf ähnliche Weise und mit gleicher Zierlichkeit geschmückt, in einem reich gestickten Corsett und leichtem mit Bändern verzierten Hute. Beide tragen stets weifse Handschuhe, der Mann eine braune Maske, die Dame gewöhnlich eine Halbmaske von natürlicher oder schwarzer Farbe.

Matti (Narren). (*Taf.* 7.)

Eine andere sehr gebräuchliche Art von Volksmasken, die gewissermaſsen die Züchtiger und die Geiſsel der Andern vorstellen, sind die Matti.

Diese ziehen ein langes Hemde über ihre Kleider, eine weiſse Mütze über den Kopf und nehmen eine blasse, verwirrt scheinende Maske vor das Gesicht.

Männer und Frauen laufen in Haufen durch die Straſsen, treiben eine Menge Thorheiten; einige führen Schellenstäbe, andere Tamburins, ihre Hauptwaffe aber sind Stöcke, an deren Ende eine mit Luft gefüllte Blase befestigt ist: mit dieser schlagen sie auf Alles, was ihrer Ausgelassenheit in den Weg tritt. Einzeln genommen, erscheint diese Maske unter der Mannigfaltigkeit der bunten Menge läppisch und wenig bedeutend; dennoch aber haben diese Narren unter so vielen freiwilligen Thoren auch ihren eigenen Werth und Reiz, und tragen zu der fröhlichen Mannigfaltigkeit das Ihrige bey.

Marinari und Pescatori (Schiffer und Fischer).
(*Taf.* 10. *und* 12.)

Die saftreichen Orangen und Limonen, so wie fast alle andere Südfrüchte, werden gewöhnlich durch neapolitanische Schiffer nach Rom gebracht. Die Römer haben diese Leute zu einer Carnevals-Maske gebraucht, die in dem bekannten Costüm einhergeht, ihre Früchte aber nicht verkauft, sondern allen denjenigen schenkt, die ihr gefallen.

Auf gleiche Weise werden die Fischer nachgeahmt, die, versehen mit Angelruthe und Schnur, an welcher eine Brezel oder sonstiges Backwerk befestiget ist, durch die Straſsen ziehen, stets umringt von einer Schaar Knaben, die sich schreiend um sie drängen, und mit angestrengten Sprüngen die Beute der Angel zu erhaschen suchen.

Maschere e Mascherate a capriccio
(Willkührliche Masken).

Stallknechte mit Striegeln und Bürsten, striegeln mehr oder weniger sanft, die ihnen aufstoſsen.

Maler, mit Schemeln, Mappen und Bleystiften versehen, zeichnen die am Fenster stehenden Personen auf eine schreckliche Art ab, die sich hernach für die gehabte Bemühung höflichst bedanken. Obsthändler, Gärtner und fast alle Handwerke werden nachgeahmt; sogar die Hebammen nicht vergessen. Jünglinge, als alte Weiber gekleidet, tragen nachgemachte oder wirkliche Wickelkinder; auch die Katzen müssen wider Willen zur Feyer dieser Saturnalien das Ihre beytragen. Mehrere Mal hat man von diesen armen Thieren ein Vocal-

Concert veranstaltet, und zwar auf die seltsamste Weise; sie werden wie Säuglinge eingewickelt, eine kleine Haube wird ihnen aufgesetzt, hier und da sind sie mit Puffen geziert, an den Schwanz wird ihnen ein Bindfaden gebunden, wird nun dieser angezogen, so miaut der arme Kater anhaltend und stark. Ein Mal hat man gegen zwanzig solcher jungen Leute gesehen, die, nach eigner Phantasie maskirt, solche Kinder auf den Armen trugen (*Taf.* 19.); sie hatten klüglich verschiedene Stimmen gewählt, so dafs das Ganze ein Concert bildete, welches freilich nicht harmonisch, aber der Neuheit wegen vielleicht minder schlecht war, als so manches andere.

Die beiden letzten Tage finden sich immer einige auf das Ende des Carnevals, auf das Herannahen der Fasten, und Nachlassung der Thorheiten anspielende Masken. Gekleidet als Fischhändler schreien sie ihre Verse ab, welche ihr nahes Reich verkünden, und den Schmausereyen ein Ziel setzen.

Um der Gesellschaft auf eine Viertelstunde eine kleine Ergötzlichkeit zu verschaffen, werde ich einige Scenen des römischen Carnevals zur bessern Anschauung mit Ihrer Erlaubnifs vorzuführen die Ehre haben.

Da das Motto aller Masken: je toller je besser ist, so hoffe ich, dafs ein Römer, der sich erkühnt, im Deutschen diese Scenen vorzutragen, dadurch dem Motto nicht schaden, sondern es vielmehr bewähren wird. — Folgen Sie also getrost mir an jenes Fenster.

Vierte Abtheilung.

Umrisse einiger Scenen des römischen Carnevals.

Damit meine Abhandlung weniger unvollkommen bleibe, sehe ich mich veranlafst, einige jener kleinen Scenen zu beschreiben, von denen die Strafsen Roms erfüllt sind; denn um solcher Auftritte willen legt der Italiener hauptsächlich seine Maske an.

Damit uns aber die Anschauung leichter gelinge, wollen wir uns im Gedanken auf irgend einen Platz in der Nähe des Corso versetzen; dieser soll unsre Bühne seyn. Ich will dabey den Cicerone vorstellen, Alles was uns vor die Augen kommt, zeigen und beschreiben; so hoffe ich Ihnen ein Bild zu geben,

wie meine Landsleute diese acht Tage zubringen, die der ungebundensten Freude, der tollsten Ausgelassenheit gewidmet sind.

Folgen Sie mir an jenes Fenster, und wenn Sie sich nicht ganz auf Ihr Gesicht verlassen können, so bitte ich, die schärfste Lorgnette zur Hand zu nehmen, denn es wird genug zu sehen geben. — Zuerst, schauen Sie um sich! jedes Fenster, jeder Balcon, jeder Altan ist mit Teppichen und bunten Decken behangen! Sieht das nicht aus, als wäre alle Pracht des alten Rom und Byzanz wieder erwacht, oder als wollte der deutsche Kaiser eben seinen Krönungszug beginnen? — Schon hat es Zwanzig geschlagen (bey uns zwey Uhr des Nachmittags) und noch ist Niemand zu sehen. — Ich will Ihnen sagen, das Wetter ist trübe, aber dabey ist nichts zu wagen, schneien wird es trotz dem Februar sicher nicht — 15 Grad zeigt der Thermometer, was aber? Caldo.

Aber sieh! sieh! da ist schon ein Pulcinell, bläs't auf einer Seemuschel, hüpft umher, schreit tausenderley unter einander; — wir wollen hinhören: er beklagt sich über die Langsamkeit der Masken, schon hat es Zwanzig geschlagen und noch ist nichts zu sehen. Niemand in seiner Toilette, 's ist faules Volk, er wird sie prügeln, so versichert er voll Zorn seiner theuren Hälfte, die er zärtlich am Arme führt. (*Taf.* 15.)

Aber aufgepafst! ein grofses Getümmel! Auf den Fufsspitzen schwebt ein Arlekin einher, trägt die Laterne vor seiner Herrschaft, einem Quaker mit seiner Frau Gemahlin, hinter ihnen ein Bajazzo mit breitem Sonnenschirme (*Taf.* 17.) . . . langsam, langsam, mein Freund! was Teufel soll die Laterne und der Sonnenschirm zusammen? — Tag und Nacht? Warum denn nicht, — je toller je besser! — Seht Ihr unsern ersten Bekannten, den betrübten Pulcinell, wie sich sein verschrobenes Gesicht aufhellt, wie er aufthaut, tausend Bücklinge macht, ganz aufser sich vor Wonne, einen Kameraden zu treffen, dem er sogleich sein theures Weibchen übergiebt. Gegenseitiger Jubel — welch' frohes Ereignifs . . . Wie? schon weg? — Lafst sie ziehen, das ist nur ein Thautropfen, jetzt kommt der Platzregen! — Siehe da, ein Abbataccio, ein ganzer Haufen Quaker, Poverellen, Sbirren, aber vor allen andern der Capitain Tracasso, der mit einem armen Tartaglia Händel anfängt. — Habe ich dich nicht mit schwerem Gelde angeworben, Schurke? Wenn du nicht den Augenblick mit auf meine Galeere kommst, so haue ich dich wie eine Rübe von einander! — Sie irr — r — r — ren sich, ich bin der Kü — kü — kü — ster aus der Ki — ki — ki — Kirche! Alle Arlekine laufen herzu, krähen vor übermäfsiger Freude Ki — Ki — Ki — Kriki. — Wir wollen sie eine Weile lärmen und krähen lassen. — Aber schaut, da oben rechts die Strafse herauf kommt ein Abbataccio mit dem Buche unter dem Arme; er hat mit dem Beystande anderer Masken einen armen Dorfteufel angepackt (*Taf.* 11.), der seine friedliche Hütte heute verlassen hatte, um das Carneval in Rom zu sehen, nicht ahnend, dafs er selbst thätig mitspielen werde. — Er ruft ihn an: Bist du mir nicht schon seit zwey Jahren, seit zwey Jahrhun-

derten Geld schuldig; war dein Grofsvater, deine Urgrofsmuhme, deines Aeltervaters Tochter Enkel nicht Pachter auf meinem Gute, verläugnest du Brief und Siegel? Kier kuck' her. — Er schlägt sein Buch auf, dessen Blätter mit Mehl bestreut sind, bläset mit vollen Backen hinein; in einem Augenblicke ist dem armen Pinsel, der mit offenem Munde zuhorchte, Augen und Gesicht eingepudert, er springt geblendet und toll gemacht umher, mit unsinnigern Geberden, als alle Masken. Alles will sich vor Lachen vom Leben thun; ein Stallknecht springt mit Striegel und Kardätsche herbey, hundert Kehrbesen bürsten und kratzen an ihm. Schnell findet sich ein Doctor ein, begleitet von dem Apotheker mit der Klystirspritze; sie bieten ihre Dienste an, halten ihm Riechfläschchen unter, er sey leichenblafs und dem Tode nahe u. s. w. Der ganze Schwarm biegt um die Ecke und verschwindet; Gott weifs, wann der Arme dieses Gefolge wird los werden können! Aber seht jenes Pärchen, Mann und Frau in weifsen Gewändern mit Schleifen und Bändern! Es sind Gärtner, die ihre Scheerenleiter mit Blumen beschwert kühn in die Lüfte schleudern; jener Dame gilt es, die dort, nachlässig an das Fenster gelehnt, in die Strafse sieht. Eine Poverelle naht sich schüchtern, sie bekommt einen Blumenstraufs als Almosen und hängt ihn an ihr Töpfchen.

Aber was für ein unsägliches Getümmel, alles läuft und rennt! Ein Gespenst, ein Gespenst! schallt es aus tausend Kehlen! Alle Pantalone, Pulcinellen, Arlecchine und Brighellen drücken Angst und Entsetzen aus. Nur der grofse Held, der Capitain Siebentödter, rückt mit blankem Säbel ins Feld; — das Gespenst streckt sich, wird riesengrofs; alles schreit, macht Platz; die Erscheinung verschwindet. — Aber die traurigen Folgen zeigen sich. Hier wird ein Arlekin herbeygeführt, halb ohnmächtig von Aerzten und mitleidigen Freunden unterstützt, dort ein Pulcinell, dem der Schreck in die Beine gefahren, taumelnd und erschöpft. Ein andrer Pulcinell bringt einen colossalen Topf herbey, mit Maccheroni gefüllt, die er als beste Arzney anpreiset. Alles drängt sich um ihn, das seltsame Küchengeschirr wird auf die Erde gesetzt, offene Tafel angerichtet. Eine andere Maske schafft Wein herbey, schreiend: *sine Baccho friget Venus* (ohne Bacchus friert Venus) — man ifst und trinkt und freut sich des Lebens. — Aber da schreitet der tapfere Capitain Spavento heran, ein leidenschaftlicher Freund der Maccheroni; er findet das geliebte Gericht aufgezehrt, wüthend haut er mit seinem Schwerte ein, der Topf rollt in Stücken umher; allgemeiner Aufstand, Einer schreit, der Andere lacht, der Dritte läuft u. s. w. Aber die Fluth reifst alles mit sich weg!

Eine Kutsche wendet eben um die Ecke, ihre Pferde sind grotesk geziert, der Kutscher dick ausgestopft, in Weiberkleidern, mit Bändern und Federn auf der Haube, vor sich hat er einen schönen Pudel, ganz mit Schellen behangen; die Herrschaften im Wagen sind unmaskirt, aber unter ihren Dienern zeigt sich Pulcinell und Arlecchin. — So haben sie ein Recht erlangt, sich unter die Mas-

ken zu begeben; auf jeden Fall gerüstet, führen jedoch ihre Leute einen reichlichen Vorrath von Gypskugeln (*confetti di gesso*) bey sich, um jeden Angriff standhaft abzuwehren. Da fängt schon eine übermüthige Maske den Kampf an, das Gefecht entzündet sich, nach allen Richtungen fliegt das Geschofs, Pafskugeln und Traubenschüsse; die Attake gewinnt ein ernsthaftes Ansehen und in ihrer Ueberlegenheit stets neue Hülfsmittel. Wenn das Gedränge zunimmt und die Schnelligkeit der Pferde den Belagerten nicht zu Hülfe kommt, so sind sie sicher, ihren Wagen voll von jener weifsen Munition zu haben, der Geifsel aller schwarzen Kleider. — Aber was ist das für eine Maske, die so kühn einherschreitet, in spanischer Tracht mit dem Federhute, dem langen Stofsdegen und Stolpenhandschuhen? Es ist Coviello, der Capitain des italienischen Lustspiels; hört, wie er anfängt aufzubinden, wie er die aufserordentlichen, unerhörten und unnachahmlichen Thaten eines ritterlichen Lebens preiset, seht, wie er sich breit macht. Alles um ihn her in respectvollem Staunen, ausgenommen ein flinker Arlecchin, welcher ihm, während er seine Thaten ausposaunt, auf die Schulter springt und ihn lächelnd fragt, ob er nicht etwa ein klein wenig übertreibe. (*Taf.* 15.) Aber da erhebt ein quäkender Pulcinell seine Stimme im frappantesten Dialecte der Chiaja von Neapel, mit breitem Maule und enger Taille steht er vor dem riesenhaften Helden. — Hört, wie er leise Zweifel, zarte Einwürfe wagt, selbst da, wo er die Grofsthaten zugiebt, sie in thörichten Späfsen überbietet, und so den tapfern Mann auf zierliche Weise verspottet. Der edle Ritter bietet dem Pulcinell an, ob er mit ihm auf Abenteuer ausziehen wolle, als treuer Schildknappe, als zweiter Sancho Pansa — — aber schon sind sie fern, die Lüfte verweben ihre weitere Rede. — — Ein neuer Lärm! Was giebt es da? Seht, seht, diesen prächtig verzierten Esel, er trägt den König der Pulcinelle, und zwey Pulcinellchen, seine hoffnungsvollen Spröfslinge, sitzen rechts und links in den Körben seines Saumsattels. Dreyfsig, vierzig Pulcinelle ziehen hinterdrein, es ist der Hof, das Gefolge des Fürsten. (*Tafel* 18.) Aber ich bitte zu bemerken, wie diese allgemeine, barokke und tolle Maske sich vielfältig gestaltet, nicht zwey sind im ganzen Zuge, die sich völlig glichen. Der Eine trägt eine unermefsliche Allongenperrücke, ein Anderer eine Haube nach der neuesten Mode, mehrere haben ihren gewöhnlichen spitzen Hut; andere den Kopf völlig glatt geschoren. Dort zeigt sich einer, der sich einen Vogelbauer mit singenden und springenden Vöglein zum Kopfputz eingerichtet hat, der, den er am Arme führt, trägt ein breites Ordensband und einen vortrefflichen Stern auf seinem tollen Gewande. —

Aber welcher prachtvolle Aufzug! Der Glanz folgt der Thorheit auf dem Fufse! Eine lange Reihe triumphalischer Wagen und Quadrigen, auf das reichste und geschmackvollste ausgeziert, die Pferde von Masken zu Fufs geführt. Es ist der römische Adel, der den Raub der Proserpina als Maskenaufzug vorstellt; jeder Wagen bildet eine selbstständige Gruppe, die eben so geistreich erfunden als glänzend und würdig ausgeführt ist. — Ueberall wo der Zug vorbeyfährt, erschallt Händeklatschen und Beyfallrufen.

Wir brauchen unsere Blicke nicht weit zu verirren, um in das Maskenleben einzugehen. Dicht unter unsern Fenstern zeigen sich schon die lächerlichsten

Er-

Erscheinungen. Seht dieses Kleeblatt, zwey Damen, die eine als Pulcinell, die andere als Officier; sie haben den Mann zwischen sich, der heute als Albaneserin erscheint — Was für wunderliche Einfälle!

Pfui, was für ein Gewinsel? Ein handfester Kerl, als altes Weib angethan, trägt ein Kind auf den Armen, das unmäfsig schreiet — Kein Wunder, der falsche Säugling ist ein Kater, in Windeln eingeschnört, an dem der Mechanismus der Ziehschnur angebracht ist. Natürlich mufs die unglückliche Bestie elend miauen, alle Stufen der chromatischen Tonleiter hinaufjammern. — Der grofse Haufe umgiebt ihn, wirft ihm vor, dafs das schwächliche Kind vor Hunger sterbe, es verlange nach der Brust, wenn er die Amme machen wolle, müsse er auch die Mittel dazu haben etc. — —

Rasch! rasch! dorthin gesehen, eine Turma römischer Reuter aus der consularischen Zeit haben sich in Schlachtordnung aufgestellt! Es wird kein hitziges Gefecht geben, die Pferde sind von Pappe an die Reuter befestiget, die ganze Gesellschaft reitet eigentlich auf Schusters Rappen. —

Aber was will dieser Schwarzrock, dieser Kellerwurm? wie wir Römer solche Leute nennen. Er scheint im Eifer zu seyn, gesticulirt heftig gegen das Fenster dort drüben. — Es ist ein Advocat, der jene *bella donna,* die lächelnd am Fenster steht, mit einem Prozefs bedroht. Er wirft ihr vor, sie hätte zu viele Liebhaber, und begünstige immer nur einen darunter, die andern verschmachteten und vergingen in ihrem Jammer. Er greift einen Quacquero auf, der ihm zufällig in den Wurf kommt, dieser soll Zeugnifs ablegen. Der Quacquero schickt tausend Bücklinge und Handküsse nach der *bella donna* hinauf, versichert ihr, er habe durchaus nichts ausgeplaudert, der Advocat müsse ein Hexenmeister seyn! — Die *bella donna* gefällt sich in der Scene, — ein grofser Kreis sammelt sich unter ihrem Fenster; Einer sagt dem Andern: was für eine *bella donna,* was für ein Prachtstück! Ein Gärtner geht vorüber, der Quacquero fleht ihn mit tausend possirlichen Geberden an, ein Blümlein zu schenken der *bella donna.* Der Gärtner, von Erstaunen und Bewunderung hingerissen, sucht einen Straufs, nähert sich, setzt sich in Positur, die Leiter schwingt sich in die Höhe, der Straufs ist in den Händen der *bella donna.* — Sie giebt ein Kufshändchen zum Danke. — Aber da zieht ein anderer Schwarm heran, er will jenen ihr Vergnügen kreuzen und selbst erscheinen vor den holdseligen Augen der *bella donna.* — Ein Tartaglia strengt sich an, in einer wohlgesetzten Rede zum Lob und Preise der überirdischen Reize der *bella, bellissima, arcibellissimissima donna* — aber die innere Glut, der Schwung der Rede ergreift ihn dergestalt, dafs seine Sprachorgane den Dienst versagen; er geräth in ein gräfsliches Stammeln, kein Wort ist mehr zu verstehen; alles schreiet: kalt Wasser! kalt Wasser! er wehrt sich mit Händen und Füfsen gegen diese kühle Erfrischung; ein mitleidiger Cascherino läfst ihn einen Schluck Wein nehmen; neu gestärkt und belebt will er seine Oration wieder beginnen — Aber halt! — ein Kanonenschufs! — Was bedeutet das? Es ist der erste Schufs, der anzeigt, dafs in einer halben Stunde das Wettrennen anfängt. Der ganze Haufen verläfst die *bella donna,* und setzt sich in Galopp, um einen Platz auf den Gerüsten am Corso zu finden, wo von allen Seiten die Masken hundertweise herzuströmen und alle Räume erfüllen. —

Damit wir nun auch diese Freude geniefsen, wollen wir einen Freund heimsuchen, dessen Fenster auf den Corso gehen. — — Schon sind wir da! Es ist keine Zeit zu verlieren, überall zu sehen und zu hören, wohin wir die Augen wenden, zeigen sich auf den Gerüsten, auf den Balcons neue Scenen. Das Reich der Rhetorik hat sich aufgethan, hier hören wir einen improvisirten Dialog über die Kunst zu lieben, — dort über den Tod — über die Kritik der reinen Vernunft, — über die Maccheroni — über Buonaparte, — über den subjectiven und objectiven Werth des Menschen, — über das Serail des Grofstürken, — über die Moden und tausend andere Gegenstände, die entweder an sich lächerlich, oder es durch die Behandlung werden.

Aber halt, — was ist das? das Carneval dringt in das eigene Haus ein, — unser Zimmer wird Schauplatz! Zwey, drey Masken haben sich hereingeschlichen, sie reden nicht, geben Zeichen, man soll sie errathen! Ein ganzer Strom von Namen eröffnet sich; immer noch nicht getroffen, sie deuten zierlich mit dem Finger ihre Verneinungen an. Was für seltsame Unbekannte mögen dies seyn! — — B — m!!! der zweyte Kanonenschufs, rasch ans Fenster, eine Schwadron römischer Cavallerie, eng an einander geschlossen, drängt das Volk zurück, um die Bahn frei zu machen.

Dicht unter unserm Fenster auf dem Gerüste spielen drey Masken eine rührende Scene von Versöhnung, sie umarmen sich mit heifsen Thränen und tausend leidenschaftlichen Geberden — bitten sich um Verzeihung, sich in der Uebereilung abgeprügelt zu haben; der Eine fleht, ob ihm der Andere wirklich vergeben könne; der Andere versichert es; er will als Zeichen seines guten Herzens sogleich den Platz für jenen bezahlen; sie stimmen aus heller Kehle die Verse Ariost's an:

> O jener alten Ritter Güte!
> Sie waren Nebenbuhler, Glaubensfeind,
> Und von den rauhen, bittern Streichen glühte,
> Ihr ganzer Leib, durch manchen Hieb gebräunt,
> Und doch ohn' allen Argwohn im Gemüthe,
> Im dunkeln Walde ritten sie vereint. u. s. w.

Welch reicher und belebter Anblick eröffnet sich, wenn wir uns etwas aus dem Fenster legen; der hartnäckigste, dürr'ste, von aller Phantasie entblöfste Misantrop mufs gestehen, dafs er sich fröhlich angeregt fühlt. Jedes Fenster ist ausgeschmückt, mit geputzten freudigen Gesichtern besetzt. Der ganze weite Corso wimmelt von Gestalten, von oben bis unten, von der Schwelle bis unter das Dach. — Welche unermefsliche Verschiedenheit, jeder Rang, jeder Stand, jedes Alter, jedes Geschlecht, alles so zu einer untrennbaren Masse verbunden, dafs nur ein einziger Eindruck daraus entsteht, eben so phantastisch und bizarr als erfreulich und heiter. — Jeder beschauet und bewundert den Andern, und wenn er irgendwo Neid fühlt, so kann es nur darüber seyn, dafs er sich in Erfindung, im Frohsinn, im schnellen und ungebundenen Geist übertroffen sieht.

Die Soldaten haben eine Schnur gezogen, hinter der die Masken zurückbleiben müssen; jeder beneidet diejenigen, die schnell genug waren, um einen der vordern Plätze einzunehmen. — Der dritte Schufs! — das Signal zur *Mossa*! das hemmende Seil fällt, die Barber-Pferde lassen ihrem lang verhaltenen Eifer freien

Lauf; wie Pfeile, die den Bogen verlassen, fliegen sie von der *Piazza del Popolo* nach der *Piazza di Venezia*, wo sie aufgehalten und eingefangen werden *). Ah! — da ist eins hinter seinen Gefährten zurückgeblieben, hat keine Lust, sich diese gewaltsame Motion zu machen. Das Volk scheucht es auf mit Geschrey; das arme Thier findet nirgend eine Lücke, um sich diesen Aufmunterungen zu entziehen, mufs zuletzt beschämt und widerwillig seinen zwecklosen Wettlauf fortsetzen. Alle jubeln über diese Begebenheit. Von den Gerüsten herab ergiefst sich die Menge wieder in die Strafse; die Bahn, die für das Rennen frei gehalten war, wird dicht hinter den Pferden wieder überschwemmt, jeder sucht eine Seitenstrafse zu gewinnen, denn das Gedränge ist unbeschreiblich. —

Das Avemaria wird geläutet, — jeder, der sich auf der Strafse befindet, mufs seine Maske ablegen. — Einer sagt dem Andern gute Nacht, freut sich über seine heutigen Thaten, und geht in aller Ruhe ins Theater, behält auch wohl seinen Maskenanzug an, wenn er sich irgend Jemanden auf diese Weise zeigen will. Andere gehen ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nach, zu Hause, in Gesellschaft, zu Bette. —

Die verschiedenen Tage des Carnevals zeigen mehr oder weniger täglich ähnliche, obwohl stets neue Erscheinungen. Nur dem letztern Tage ist die besondere Scene der Lichtstümpfchen aufbehalten.

Diese Freude dürfen wir uns nicht entgehen lassen; ich habe für baare zehn Thaler ein Fenster gerade mitten im Corso gemiethet, dort können wir alles geniefsen, ohne uns in das Getümmel hineingerissen zu sehen.

Eben ist das Wettrennen zu Ende — — eine augenblickliche Stille hat sich über die geräuschvolle Menge ausgebreitet; jeder schöpft gleichsam neuen Athem zu den Dingen, die da kommen sollen. — Der letzte Schein des Tages sinkt, allmälig breitet die Nacht ihre Schatten aus. Dies ist der Moment, der erwartet wurde: jeder hat seinen Posten fest gehalten, und weifs, dafs ihm erlaubt ist, an diesem Tage seine Maske eine Stunde länger beyzubehalten. Schon zieht er leise sein Wachsstümpfchen heraus und bereitet sich vor.

Seht wie auf den Gerüsten einzelne Lichtpunkte sich zu zeigen anfangen, — an den Thüren, Fenstern, Balcons werden Lampen und Laternen von allen Gestalten und Farben angezündet; Pyramiden, mit Kerzen besteckt, bewegen sich in der Luft. Man hört Stimmen: *Sia ammazzato chi non porta il moccolo* **)!

Das Geschrey nimmt zu, innerhalb weniger Augenblicke dehnt sich die Lichtmasse schlängelnd, kreisend über den ganzen Raum aus, der Schein von vielen Tausenden dieser kleinen Kerzen erfüllt die Luft und wird zuletzt zu einem Meer von Flämmchen, das den ganzen Corso wogend überfluthet. (*Taf.* 20.)

Allgemeiner Jubel, Freudengeschrey und fröhliches Getümmel. Jeder sucht in dem nächsten Kreise um sich herum alle Lichter auszublasen, so weit sein

*) Sie legen, in drey und einer halben Minute, zwey Drittheile einer Meile zurück.

**) *Sia ammazzato* ist eine in Rom allgemein gebräuchliche Verwünschung des Volks. Wörtlich würde sie heifsen: „Bringt ihn um — — Ermordet ihn." Der Ausdruck hat längst, besonders im Carneval, alle Härte verloren, und soll jetzt nur bedeuten, dafs man einen Trumpf auf eine Sache setzt.

Am energischten würde man den Sinn im Deutschen so ausdrücken: „Ein Hundsfott wer kein Licht hat."

Athem nur reichen will, da aber alle ein gleiches Bestreben hegen, so entsteht eine unsägliche Bewegung von Auslöschen und Wiederanzünden. — Da bläs't ein Gärtner einem ernsten Abbate die Kerze aus, dort eine Poverelle einem Officier, dieser wieder einem Quacquero, der, indem er sein Licht wiederum bey einer Dame anzündet, undankbarer Weise das ihrige ausbläs't, unmäfsig schreiend: *„Sia ammazzata la bella Signora!“* — So geht das Ausblasen und Anzünden unaufhörlich fort, begleitet von dem Geschrey: *„Sia ammazzato!“* dem nur der Name hinzugesetzt wird: *Pulcinella — il signor Pancrazio — il signor Padre — la signora Madre — la signora Clementina — il signor Principe — Sua Eccellenza* &c.

Aus dem allgemeinen Taumel treten hier oder da einzelne Scenen hervor. — Seht die Unverschämtheit dieses engleibigen Quacquero; mitten im Gedränge hat er geschickt den Schlag jenes Wagens geöffnet, springt hinein, bläs't den Sitzenden alle Lichter aus, und schwingt sich wie der Blitz wieder zum andern Schlage hinaus mit dem Jubelrufe: *„Sian mazzati gli scarrozzanti!“* *). Grofses Gelächter und Freude der Umstehenden, dafs der kühne Streich so gut gelungen ist. Jener Arlecchin dort hat sich die Sache sehr practisch eingerichtet; er führt einen Blasebalg in Gestalt einer Pritsche an seiner Seite, begnügt sich nicht allein, alle Lichter in seinem Wirkungskreise auszulöschen, sondern bläs't auch dergestalt seinen Nachbarn in die Perrücken, dafs der Puder wie eine Wolke in die Höhe steigt.

Da fährt ein anderer Wagen heran mit schönen Damen, die zierlich als Albaneserinnen angethan, bunt bemalte Wachskerzchen halten, die ihnen ein galanter Quacquer eben angezündet hat. Im selbigen Augenblicke ist aber schon ein impertinenter Pulcinell da, der auf den Tritt springt und sie mit dem Geschrey ausbläs't: *„Sia ammazzata la bella Albanese!“* Die armen Weibchen können sich nicht rächen, aber ein Abbataccio übernimmt diese Ritterpflicht für sie, bläs't mit vollen Backen: *Sia ammazzato Pulcinella!* Die Damen zeigen ihre Dankbarkeit, der Abbataccio steigt auf den Tritt, ergiefst sich in Zärtlichkeiten, aber ein Haufen Pulcinellen rottirt sich zusammen und verhöhnt ihn mit dem Geschrey: *„Sia ammazzato il signor Abbate che fa l'amore“* **). — Tausend Scenen dieser Art drängen sich. Wer wollte es aber unternehmen, nur ein Dutzend davon zu beschreiben?

Werfen Sie nur noch den letzten Blick hinaus, wie diese Lichtfluthen sich regen, steigen und sinken, so weit nur unser Auge reicht! Geschrey, Gelächter, Glanz, Dampf, Qualm.

Aber ums Himmelswillen, wo ist mein Licht geblieben? Wer hat es mir treuloser Weise ausgeblasen? Was bedeutet das ironische Gelächter um mich herum? *„Sia ammazzato il signor Valentini che fa il descrittore!“* O ich Aermster, ist das mein Lohn! — Gute Nacht.

---

*) Die Fahrenden.

**) *Sia ammazzato* der Herr Abbé, der den Scharmanten spielt.

Maschera di Teatro.



Arlecchino.

1.

Stürmer del. Berlin bei L. W. Wittich.



Maschera di Teatro.



Pantalone.

2.





Dr. Balanzoni.

3

Berlin bei L. W. Wittich



Maschera di Teatro.



Brighella.

4.

Berlin, bei J. W. Wittich



Maschere di Teatro.



Tartaglia.

5.

...er del. Berlin bei L. W. Wittich ...sc.



Maschera di Teatro



Smeraldina.

6.

…mer del.

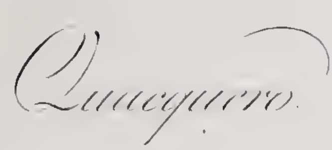
Berlin bei L. W. Wittich



Maschere del Carnevale Romano.







Quacquero. *Matti.*

7.

Berlin, bei L. W. Wittich



Maschere del Carnevale Romano



Bajocco Mago

8.

Berlin bei L.W. Wittich



Maschere del Carnevale Romano.



Scopetta. Giannuncolo. Scopetti.

9.

Wurmer del. Berlin bei L. W. Wittich f. 9.



Maschere del Carnevale Romano



Marinaro   Poverelli

10.

Sturm e d.l   Berlin bei L. W. Wittich   Schwechten sc



Maschere del Carnevale Romano.



Abbataccio. Villano.

Berlin, bei L. W. Wittich.

Maschere del Carnevale Romano.



Pescatore. Cascherino.

Berlin bei L. W. Wittich   Jügel sc.



Maschere del Carnevale Romano



Giardinieri.

14.

Stürmer del. · Berlin bei L. W. Wittich · Thiele sc.





Uomo e Donna da Pulcinella.

Lieder del. *Berlin bei L. W. Wittich*



Maschere del Carnevale Romano



Coviello

16

Berlin, bei L. W. Wittich





Burrier del.   Pögel s.

Scena I. L'incontro fortunato.

17.



Scene del Carnevale Romano



Scena 11. Il Re de' Pulcinelli





Scena III. I gatti in fasce

19.



Scena del Carnevale Romano



omer del — Thiele sc

Scena 11.a I moccoletti



Maschere del Carnevale Romano.



Fantasima. Pulcinella Cucco.

13.

Berlin bei L. W. Wittich.

